

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
R. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 244.

Dienstag, 20. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Remittabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenspalte 48 mm breite Zeilenspalte 18 Pf. (Bezugspreis 12 Pf.) Zeitendruck und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

In Limbach (Amtshauptmannschaft Ohsch), Trebnitz (Amtshauptmannschaft Döbeln) und Oberohlsand (Amtshauptmannschaft Lössau) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, den 19. Oktober 1914.

1195 II V.

Ministerium des Innern.

5897

Bekanntmachung.

Wir geben hierdurch bekannt, daß infolge der durch den Krieg hervorgerufenen besonderen Verhältnisse die Oberleitung über die gesamten Volksschulen zu Riesa, somit auch über die Knabenschulen, Herrn Schuldirektor Danwarth in Riesa übertragen worden ist.

Der Rat der Stadt Riesa, am 19. Oktober 1914.

Rd.

Freibank Riesa.

Morgen Mittwoch, den 21. Oktober d. J., von vormittag 1/9 Uhr an, verlangt auf der Freibank des städtischen Schlachthofes geflohtes Rindfleisch zum Preise von 40 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Riesa, am 20. Oktober 1914.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittag 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 20. Oktober 1914.

—* Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Landwehmann Carl Krebs aus Bodersee im Landwehr-Regiment Nr. 102.

—* Die Lehrerschaft der hiesigen Volksschulen hielt zum Wochenschluß mit den Oberklassen der Knabenschulen und in der Montagsandacht mit den Oberklassen der Mädchenschulen eine Gedächtnisfeier für den im Kampfe für unser Vaterland gefallenen Mitarbeiter Herrn Lehrer Hermann Richter. Der gemeinsame Gesang des Liedes: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod“ leitete die Feier ein, dieses Liedes, das auch den Herzen der lieblichen Sängere die Stimmung einer Todesahnung lebendig machen kann, aber einer Todesahnung, die nicht gepaart ist mit bleicher Todesangst, sondern mit einem in Gottes Willen ergebenen Todesmut. Auch die daheim Gebliebenen müssen jetzt die bange Stimmung der Todesahnung durchkosten, wenn zuweilen wochenlang Nachrichten von den Bekannten, Freunden, Angehörigen im Felde ausbleiben, bis ein neues Lebenszeichen die frohe Gewißheit gibt: Er lebt! oder amtliche Mitteilung die traurige Gewißheit bringt, daß das lange Schweigen ein ewiges Schweigen geworden ist. Doch wir, für die die Brüder und Väter da draußen im Felde kämpfen, bluten, fallen, wir dürfen uns nicht überwältigen lassen von Schmerz; unsere Pflicht ist es, die tapferen Kämpfer unsere Sorge und unser Bangen nicht merken zu lassen. Der große Gedentag des 18. Oktobers, die Erinnerung an das vor einem Jahre gewählte Völkerschicksal stärken uns in der Gewißheit, daß auch jetzt noch, daß auch bei dem größten Verluste und Schmerz, der uns treffen mag, gilt: „Was Gott tut, das ist wohlgetan!“

— Auf dem mitten im Walde neben der Berlin-Anhalter Bahn neuangelegten Friedhof des Zeithainer Truppenlagers, welches seit sechs Wochen dicht mit deutschen Soldaten belegt ist, wurde am letzten Freitag mit zwei Württembergern auch ein unbekannter Soldat beerdigt, von dem man weder Nationalität, noch Name, noch Truppengattung kannte. Der Tapsere war bewußtlos eingeliefert worden mit schwerer Schußverletzung im Kopf, und nur mit Hemd angetan, so daß sich von seiner Persönlichkeit nichts feststellen ließ. Bei der BeerDIGUNG, an welcher auch der katholische Geistliche von Riesa teilnahm, hielt der Leipziger Divisionspfarrer Raufsch eine ergreifende Rede. Ein Soldatenchor sang „Jesus meine Zuversicht“ und „Es ist bestimmt in Gottes Rat“. Auf dem Friedhof befinden sich nunmehr bereits 21 Soldatengräber.

— Der „Mannheimer Generalanzeiger“ warnt dringend vor voreiliger Sendung von Geld an Kriegsgefangene in Frankreich. Die Franzosen sollen, wie das Blatt meint, die Kriegsgefangenen veranlassen, an ihre Angehörigen in Deutschland zu schreiben und um Geld zu bitten, das, falls es eintrifft, niemals in die Hände der Kriegsgefangenen kommt, sondern in irgend eine französische Tasche wandert. In der Umgegend von Mannheim habe eine Frau von einem Verwandten, der sich in französischer Kriegsgefangenschaft befindet, einen Brief erhalten in dem der Absender um sofortige Übermittlung von 300 Mark gebeten habe. In einer Ecke des Briefes habe winzig klein stenographiert gestanden: „Schickt nichts, bin zum Schreiben gezwungen worden.“ Hoffentlich handelt es sich hier um Ausnahmefälle.

—* Wir erhielten folgende Feldpostkarte: Mit der freundlichen Bitte um gefällige Veröffentlichung senden Ihnen und allen Bekannten und Freunden in der fernsten Heimat die herzlichsten Grüße aus Feindesland: Ref. Kurt Winkler, Badermeister, Riesa, Karl Richter, Poppitz bei Riesa, Hans Hoffmann, Gröbba, Albert Hammer, Gröbba,

Robert Hahberg, Riesa, Ernst Matthes, Riesa, Paul Poley, Barbier, Riesa, Franz Jwan, Riesa.

—SS Schlachthofdirektor a. D. Richter-Leppersdorf-Radeberg macht über die Fleischproduktion während des gegenwärtigen Weltkrieges folgende beachtenswerte Mitteilungen: Jeder Landwirt, auch der mit kleinem Betriebe, lege soviel Rälber, nicht nur weiblichen, sondern auch männlichen Geschlechts ab, als er zu erziehen in der Lage ist. Beachten wir dies, so ist dafür gesorgt, daß kein fühlbarer Mangel an Fleisch und Schlachtieren eintreten wird. Es ist tief bedauerlich und verwerflich, wenn tragende Rälber, was vielfach jetzt noch geschieht, der Schlachtbank zugeführt werden, wohl hauptsächlich deshalb, weil die Milchergiebigkeit zurückgegangen ist. Derartige Rälber lasse man abkalben und abmelken und bereite sie, so gut wie es geht, für den Fleischkonsum vor; dadurch werden die Rälber erhalten, welche uns später einmal sehr wertvoll sein werden. Die jetzt von der Regierung vorübergehend getroffene Bestimmung, Rälber unter 150 Pfund Lebendgewicht nicht zur Schlachtung bringen zu dürfen, glaubt man nicht in allen Fällen durchzuführen zu können, so z. B. bei Zwillingsträlbern, Rälbern von Färken usw. Unter anderem werden darüber auch jetzt schon Klagen laut, daß die Muttertiere infolge zu lang anhaltender Saugleiste sehr darunter leiden. Doch auch bei diesem Notgefeh gibt es noch gangbare Wege, welche greifbare Erfolge haben, und ist darauf hinzuweisen, Rälber überhaupt nicht unter die Mutter zu geben, sondern dieselben mit der Muttermilch zu tränken (gleich abzusehen), sie gedehen ganz vorzüglich; ein altes Verfahren, was in den Viehzucht treibenden Gegenden schon längst angewandt wird.

— Dem wichtigsten aller Schlachtieren, dem Schweine, wollen wir eine besondere Sorgfalt zuteil werden lassen. Um viel Schweinefleisch zu erzeugen, muß es unsere ebenso wichtige Aufgabe wie bei dem Vorhergesagten sein, soviel Schweine zu züchten und zu mästen, als es denkbar möglich ist, denn der Bedarf und der Verbrauch an Schweinefleisch ist infolge seiner vielseitigen Verwendung größer als bei allen anderen Fleischarten. Diesfach wird darüber geflagt, daß keine Futter- (Käuser-) Schweine zu haben sind, dem aber ist entgegen zu halten, daß auch die Preise für Schlachtschweine erheblich gestiegen sind und ein Mangel an Ferkeln zurzeit nicht vorhanden ist. Deshalb stelle man Ferkel auf und bilde diese zum Schlachtschweine heran, und auch dann, wenn hierzu geeignete Futtermittel zur Ausmästung eines Schlachtschweines für die höchsten Schlachtgewichtspragente nicht zu haben sind. Schweine unter 200 bis 220 Pfund Lebendgewicht sollten in letzter Zeit keinesfalls zur Schlachtung gelangen, da bei einer niederen Gewichtsgrenze die Bestände zu schnell aufgebraucht werden und das Schwein bis zu diesem Gewicht zu mästen, noch lohnend ist. Tragende Sauen zurzeit zu schlachten, ist ebenso verwerflich und falsch und muß unter allen Umständen unterlassen werden. Wollen wir in der tiefsten Zeit mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln schaffen, damit wir allen Anforderungen Genüge leisten und der Allgemeinheit gerecht werden, und auch dann, wenn dabei Vorbeile für uns nicht errungen werden können.

—SS Die Versuche mit der Verwendung von Sanitätshunden haben, wie von den Schlachtfeldern berichtet wird, gezeigt, daß die Hunde sich durchaus bewähren. Die Bitte der sächsischen Weidwerke für Ausbildung von Sanitätshunden und Führen unter dem Ehrenvorbehalt des zurücktretenden kommandierenden Generals von Schweinitz hat erfreuliche Erfolge gehabt.

—SS Auf vielfache Anfragen, ob die unentgeltliche Zuweisung einer verlangten Gebirgs- als Armenunterstützung betrachtet werde und den Verlust der

öffentlichen Rechte für den Ehemann zur Folge habe, wird mitgeteilt, daß auf eine Eingabe an das Reichsamt des Innern dieses die verbündeten Regierungen ersucht hat, Anweisungen zu geben, daß die Ausstellung eines Gebirgscheines für die Frauen der Krieger und der Arbeitslosen als Armenunterstützung nicht behandelt werden darf.

— Das Reichspostamt gibt in den nächsten Tagen den Merkblatt für Feldpostsendungen heraus, das in den Postanstalten und Posthilfsstellen zum Aushang gelangt und auch unentgeltlich abgegeben wird. Das Merkblatt gibt Auskunft über die Vorschriften, die vor schriftmäßige Aufschrift und Beschaffenheit der Sendungen, die Vorbrüche, die Bestellungen von Zeitungen, die Sendungen an Angehörige der Marine usw.

— Die 26. Geldlotterie ist die letzte, die der Deutsche Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschicksaldenkmals vom 10.—14. November d. J. ausspielt. Obgleich derselbe noch 300.000 M. Bauschulden zu decken hat, hält er es für seine Pflicht, zur Vinderung der Kriegslast beizutragen, indem er neben dem Betrag von 40.000 M., der mit Genehmigung des Königl. Ministeriums dem Landesverein für Jugendpflege zufließt, 40.000 M. des Ertrages der Lotterie für die Kriegshilfe abzuführen bereit ist. Der Zweck aber kann nur erreicht werden, wenn sämtliche Lose Absatz finden. Die bisherige große Beliebtheit der Lotterie in allen Kreisen, läßt die Hoffnung zu, daß auch die letzte in Anbetracht des mildtätigen Zweckes eine glatte Erlebigung findet, wenn jeder das Seinige dazu beiträgt.

— Die Post holt abzusendende Pakete aus der Wohnung ab gegen eine Gebühr von 10 Pf. für jedes Paket. Die Abholung erfolgt durch die Paketbesorger. Anträge können schriftlich mit unfrankierter Postkarte oder durch Fernsprecher gestellt werden.

— Leutenich. Der R. S. Militärverein Leutenich und Umgegend stellte zur Unterstützung seiner durch den Krieg unverschuldet in Not geratenen Mitglieder, Feldzugsteilnehmer oder deren Angehörige 100 Mark zur Verfügung. — Eine größere Summe setzte auch der Gemeinderat für hilfsbedürftige Familien, deren Vordränger im Felde stehen, auf.

— Bahra. Die Jagdgenossenschaft Bahra-Neuhärschlein und Althärschlein-Gosa verpachtete ihr Revier am 15. d. M. neu an Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Müller in Radebul. Bei dieser Gelegenheit beschloß die Genossenschaft einstimmig, während des Krieges auf die üblichen gefälligen Veranstaltungen, Jagdbier und Jagdball, zu verzichten und den hierzu sonst aufgewendeten Betrag von etwa 170 M. zu Weihnachtsgeldern für die aus dem Jagdbetriebe einberufenen Kriegsteilnehmer, gleichviel ob sie der Jagdgenossenschaft angehören oder nicht, bereitzustellen. Einige aus dem Nachbarrevier überbrachte Stücke Wild wurden der Jagdgenossenschaft überlassen, wo sie Verwendung als Sonntagsbraten für Schwerverwundete fanden.

SS Dresden. In Dresden ist erfreulicherweise ein Rückgang der Arbeitslosigkeit festzustellen und zwar ist die Zahl der männlichen sowohl wie der weiblichen Arbeitslosen nicht unerheblich gesunken. Gegen den Monat August 1914 ist die Zahl der Arbeitslosen von 27,79 auf 20,00, also um 7,79 Proz. gesunken. Die Zahl der männlichen Arbeitslosen ist von 24,46 auf 15,94, also um 8,52 Proz. die Zahl der weiblichen Arbeitslosen von 41,64 auf 36,22, also um 5,42 Proz. gesunken.

Dresden. 8000 Arbeitslose wurden durch die Vermittlung des Zentralarbeitsnachweises in der letzten sieben Wochen außerhalb Sachsens beschäftigt.

Bien. Das Reichswissenschaftenhaus kann jetzt dem Tag seines hundertjährigen Bestehens begehen. Nach dem Kriege soll das Jubiläum gefeiert werden.

Schneefriederichsdorf. Die Witwe Förster hat 6 Söhne im Felde stehen, von denen der Älteste 84, und der Jüngste 20 Jahre alt ist.

Chemnitz. Die Gedenkfeier hat bekannt gegeben, daß sieben Preise für 8 Kilo Brot 1. Sorte auf 90 Pf., und 2. Sorte auf 84 Pf., erhöhe da der Preis des Roggenmehls gestiegen sei.

Schneeberg. Mit dem Beginn des Winterhalbjahres hat Prof. Dr. Richter die Leitung des hiesigen Lehrerseminars anstelle des in den Ruhestand getretenen Oberlehrers J. J. J. übernommen.

Selzig. Hier ist ein solcher Zweimark-Verlebenschein angehalten worden, der auf eine höchst einfache Weise hergestellt wurde. Der Fälscher hat zwei Abbildungen des Scheins einer Zeitung entnommen, sie zusammengesetzt und den so hergestellten Schein in Verkehr gegeben. Selbstverständlich scheint der Schein durch eine ganze Anzahl Hände gegangen zu sein, bevor der Schwindel entdeckt wurde.

Stedenwerda. Goldschrankhacker haben im Hause der Witwe Nitsch u. Mattheus einen schweren Einbruch verübt. Sie drangen am Mittwochsabend nach Einbruch einer mit Schmierseife bestrichenen Fenster Scheibe in das Kontor ein und erkrachten mit Hilfe von Raschschlössern und Dietrichen den eisernen Goldschrank. Eine verschlossene Geldkassette, welche die Spitzhaken dort vorfanden, wurde gewaltsam geöffnet und daraus ein größerer Geldbetrag gestohlen. Die Eindringler haben mit außerordentlicher Sicherheit gearbeitet und sind unentdeckt entwichen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Ungarn.

In der weiteren Verhandlung des Hochverratsprozesses in Szegedem schloßen die Angeklagten Cragoja und Rebo Kozovitch sowie Szejanowitsch eingehend die Ueberführung der Waffen und die Reise der verschworenen Studenten von der Grenze nach Tuzla, wo die Waffen bei Jovanowitsch niedergelegt und die Studenten mit Jovanowitsch zusammengeführt wurden. Hinsichtlich der Kenntnis des Mordplanes verwickelten sich die Angeklagten wiederholt in Widersprüche. Sie sagten aus, daß Krasnowitsch nach dem Attentat Waffen bei ihnen hinterlegt habe, ohne daß sie wußten, warum es sich handelte. Aus diesem Grunde hätten sie eine Anzeige nicht erstattet. Hieraus wurde das Beweisverfahren eröffnet. Hinsichtlich des Alters des Angeklagten Prinzip weisen die Kaufbücher Abweichungen von einander auf. Diese sind, da es sich um die Frage handelt, ob Prinzip bei Begehung der Tat das 20. Lebensjahr bereits erreicht hatte, strafprozessual nicht bedeutungslos.

Rußland.

Die russische Agrarreform, die auch von hervorragenden deutschen Volkswirten als wichtigstes Problem des russischen Staates gewürdigt wurde, ist infolge des Krieges völlig gescheitert. Der neue Staatsvoranschlag zeigt auf diesem Gebiete eine Menge Streichungen, woraus hervorgeht, daß die Regierung außerstande ist, die Reform fortzusetzen. Der Landwirtschaftsminister Krasnowitsch steht sich genötigt, den Bauernvereinen mitzuteilen, daß die Bauernüberfiedelung aus dem europäischen nach dem asiatischen Rußland eingestellen ist.

Wasserstände.

Ort	19. Okt.		20. Okt.		Tages- veränderung	Tages- höchst- stand	Tages- niedrig- stand
	Wasser- stand	Wasser- stand	Wasser- stand	Wasser- stand			
Wald- siedl.	6	8	6	8	0	136	60
Wald- siedl.	6	10	6	8	0	128	60

Komteß Jutta.

Roman von Willy Scharlau.

„Das ist nett,“ erwiderte Grete Hartmann. „Ich liebe trotz meiner realistischen Denkwelt ein bißchen Romantik, und das Gemäuer da drüben scheint einiges davon zu versprechen. Apropos, nennt man die Insel nicht auch die Liebesinsel?“
„Nicht ganz?“ lautete Walters Antwort. „Die Stelle, an der unglückliche oder glückliche Liebende in die Spree zu gehen pflegen, ist weiter links hinüber, nach Rummelsburg zu.“
„Schade!“ sagte Grete. „Ich hätte mir die Stelle gern angesehen, um dort das Grufeln zu lernen. Na, ein andermal!“
Die kleine Gesellschaft stieg aus und besichtigte zunächst die künstliche Ruine, an der freilich weniger zu sehen als zu hören ist. Wenn man mit dem Finger an die Fensterbänke und an das Burgverließ klopft, geht die Illusion verloren. Aber hier draußen gab es wenigstens keinen Straßenlärm, man hörte nicht das Daphnen der Stadtbahn, man atmete freie frische Luft, das Haseln und Drängen der Großstadt lag weit hinter allen denen, welche hier Erholung und Absehung suchten.

Wiederholtinger wollte nicht wie sonst ein allgemeines Gespräch zustande kommen, wie an anderen Tagen. Walter war schweigsam, zuweilen ganz stumm, Jutta beteiligte sich hin und wieder nervös an dem Gespräch, welches Grete mit Frau Stahl über die Zukunft ihrer Schule führte, dann sah sie in Gedanken verlorne da und suchte sich zusammen, wenn eine der beiden sie ansprach.

Schließlich gab sie auch das Zeichen zum Aufbruch. Es sei schon spät, sie müsse morgen ganz früh einmünden sein. Man solle ihr diese Mahnung nicht übel nehmen. Aber wenn die anderen ihr einen Gefallen tun wollten, sollte man noch einen Spaziergang machen. Weggegangen sei sie heute noch gar nicht, das Bedürfnis dazu empfand sie in hohem Maße.
Die drei waren sofort damit einverstanden, und man einigte sich dahin, mit dem elektrischen Fährboot nach dem Treptower Ufer überzusetzen, um von dort auf dem Ringbahnhof Receptow auf einem Umwege zu Fuß zu erreichen. Von dort aus war man in einer halben Stunde in Moabit.

Die kleine Gesellschaft machte sich auf, diesen Weg zu

Zur Kriegslage.

Amlich. Großes Hauptquartier, 20. Oktober, mittags. Die von Ostende längs der Küste vorgehenden deutschen Truppen stehen am Pier-Abchnitt bei Neuport auf feindliche Kräfte. Mit diesen stehen sie seit vorgestern im Gefecht. Auch gestern wurden Angriffe des Seanners wecklich alle unter harten Verlusten für den Angreifer abgewiesen.

Auf dem Amlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Wien. Amlich wird verlautbart 19. Oktober mittags: In der Schlacht Amlich von Chyrow und Przemysl brachte uns der gestrige Tag neuerdings große Erfolge. Besonders erbittert war der Kampf bei Rychniez. Die Höhe Magiera, die bisher in den Händen des Feindes war und unserem Vordringen bedeutende Schwierigkeiten bereitet hat, wurde nach heftiger Artillerie-Vorbereitung nachmittags von unseren Truppen genommen. Nördlich von Rychniez kam unser Angriff bis auf Sturmfront an den Gegner wecklich Przemysl bis an die Höhen von Medyla heran. Am südlichen Schlachtkügel wurden die namentlich gegen die Höhen südwestlich Starz-Sambor gerichteten, auch nach fortgesetzten Angriffen der Russen abgeschlagen. Im Strzy- und Swicatala sind unsere Truppen kämpfend im weiteren Vordringen begriffen. Auch am San wurde gestern an mehreren Punkten gekämpft. Ein nach Einbruch der Dunkelheit eingeleiteter Angriff auf unsere bei Jaroslau auf das Ostufer des Flusses übergeschifften Kräfte scheiterte vollkommen. In Russisch-Polen schlug vereinigte deutsche und österreichisch-ungarische Kavallerie einen großen feindlichen Kavalleriekörper, der wecklich Warschau vorzudringen versuchte, über Sochatschew zurück.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 20. Oktober 1914.

(Berlin. Meldungen heutiger Berliner Morgenblätter.) In Fribourg aus Nordfrankreich eingetroffene holländische Missionare erzählen laut Lokalanzgr., die englischen Truppenanordnungen seien für die davon betroffenen Departements ein Unglück. Alles werde von den rücksichtslos aufstrebenden Bundesgenossen Frankreichs mit Beschlag belegt. John Bull verlor sich mit den Bodenschätzen Frankreichs, unbefürchtet um die bereits an verschiedenen Stellen ausgebrochene Hungersnot. — Die deutschfeindlichen Karikaturen in Delford haben sich verschlimmert. Laut Berliner Tgbl. wurden viele Soldaten verwundet. Soldaten sollen den Böbel aufgesteckt haben. — Das amerikanische Aufklärungsmittel in München macht in einer für die englisch-amerikanischen Zeitungen bestimmten Rundgebung England allein für den Krieg für das Schicksal Belgiens und für die Verlängerung der Kämpfe verantwortlich. Mit tiefer Entrüstung werden die Entstellungen zurückgewiesen. Das amerikanische Volk wird zum Protest gegen die durch England veranlaßte Teilnahme Japans an dem europäischen Kriege aufgerufen. — Laut Amsterdamer Allgemeiner Handelsblat erzählen die Bemannungen des Fischdampfers, der unweit des Seegeschichtes in der Nordsee weilt, daß ein Kreuzer, dessen Nationalität nicht festzustellen gewesen ist, in Flammen gestanden habe. — Der Kaiser hat laut Lokalanzgr. an Rektor und Senat der am 18. Oktober ohne besondere Feier eröffneten Universität Frankfurt telegraphiert, daß er gern die neue Pflanzstätte deutscher Bildung und Wissenschaft eingeweiht haben würde, durch die notwendig gewordene Verteidigung des Vaterlandes aber hiervon abgesehen sei. Er hoffe, daß die akademische Jugend Frankfurts allzeit getragen sein werde, von dem Geiste einmütiger

Liebe zum Vaterlande, der jetzt unser deutsches Volk so stark und unbesiegbar mache. — Der Kaiser hat der Großherzogin Marie Adelheid von Luxemburg die Rote Kreuz-Ordre 1. Klasse verliehen. — Laut Berliner Tgbl. seien im Bundesrat die Erörterungen über die Einführung von Höchstpreisen für Brotgetreide und Mehl abgeschlossen. Im sächsischen Ministerium soll nochmals darüber beraten werden. — Die polnische Landtagsfraktion hält übermorgen eine Sitzung ab. Die dort gefaßten Entschlüsse sollen der Regierung überreicht werden.

Berlin. Wie wir vernehmen, sind bei dem Untergang des englischen Unterseebootes deutscherseits keine Verluste zu beklagen.

London. Der „Daily Telegraph“ bringt noch folgende Einzelheiten über das Seegeschicht an der holländischen Küste: Der Befehlshaber des englischen Kreuzers „Unbanteb“ war derselbe Marineoffizier, der das Kommando auf dem Kreuzer „Amphion“ führte, als dieser im August dieses Jahres in der Themsemündung auf eine deutsche Mine stieß und sank. In dem jüngsten Seegeschicht wurde das Feuer von den Engländern sofort eröffnet, nachdem sie die deutschen Torpedoboote gesichtet hatten.

Paris. Wie der „Temps“ berichtet, stieß gestern das englische Fischerboot „Garelinos“ auf eine Mine und sank mit der gesamten 11 Mann starken Besatzung. Nicht ein einziger wurde gerettet.

Petersburg. Selbst in Rußland gesteht man jetzt ein, daß die schwere Artillerie der Deutschen in den Reihen der Russen auch den größten moralischen Erfolg hervorruft.

Paris. Ein Schweizer Sanitätsoffizier berichtet im „Berner Bund“ über einen Besuch bei französischen Verwundeten in Pontarlier. Alle Verwundeten erklärten, daß die Deutschen ausgezeichnet schossen und die Offi-

zierung zu bringen. Es war schon dunkel, die Laternen wurden angezündet. Frau Stahl und Jutta gingen voraus, Grete folgte neben Walter.

Der arme Keel tat ihr Leid, denn sie hätte keine Frau sein müssen, um nicht genau zu wissen, was bei ihm die Wunde geschlagen. Sonst nesten und jankten sie sich im Scherz immer, heute ging er stumm und still neben ihr. Und auch sie schwieg. Ehrliche Wale nahm sie einen Anlauf zu sprechen, und wenn's eine Dummheit sein sollte, aber sie unterließ es. Er mußte es allein mit sich und seiner admachen.

Als sie das Boot verließen, nahm sie einfach Frau Stahl unter den Arm und erklärte: „Ihre Sohn und ich haben uns so vertracht, daß wir kein Wort mehr zusammen sprechen. Ich gehe nicht mehr mit ihm.“

Sie zog die Freundin vorwärts, den beiden anderen es überlassend, zu folgen oder zu tun, was ihnen gut dünkte. Rottlich folgten sie. Aber sie sprachen auch nicht.

Der Weg schlängelte sich zwischen Gärten und einzelnen Besitzungen hin, er war wasserreicher, hier und da brannte eine einsame Laterne.

In Jutta stürzte es, und eine nie gekannte Erregung hatte sich ihrer bemächtigt. Das Gefühl unsagbaren Wunders, allein neben ihm zu gehen; kämpfte mit der Furcht, daß die Entscheidung über ihr ganzes Leben nahe. Sie sah, er liebte sie, sie sei ihm alles, sie wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen und hätte ihm gesagt, umm mich doch, ich habe dich ja so lieb, lieber als alles auf der Welt, lieber als mein Leben, denn du hast mich ja erst zu dem gemacht, was ich bin.

Aber — nur jetzt nicht. Sie wollte ihm ja gerade sagen, sie sei mehr als der Durchschnitt ihrer Schwestern, sie sei feiner wert. Wenn er dann käme, konnte es ein größeres Glück geben. Nur jetzt noch nicht.

Da sah sie, wie seine Hand ihre schlaf herunterhängende Hand streifte. Ein Glitzern überließ sie, aber sie ließ ihm ihre Hand, welche er gleich darauf erfaßte. Walter empfand das Beden dieser kleinen, festen Hand, er drückte sie krampfhaft und verlangsamte seinen Schritt. Eine namenlose Angst bemächtigte sich Juttas, sie wurde glühendrot, dann leichenblau. Er konnte nicht sehen, sonst hätte er nichts anderes tun

können, als das zitternde Mädchen in seine Arme zu schließen und jeden Widerstand in einem Ruffe zu besiegen.

Es war dunkel. Einen Augenblick glaubte er, sie wolle mit ihm stehen bleiben, dann sah sie sich fortgezogen.

Sie waren unter einer Laterne, Menschen kamen und gingen.

Eine fahle Blässe lag auf Walter Stahls Gesicht. Er hatte Juttas Hand losgelassen. Mit harter Stimme sagte er: „Das sind die anderen.“

Als Jutta eine Stunde später allein in ihrem Zimmer stand, bemächtigte sich ihrer eine namenlose Verzweiflung. Weshalb hörte sie nicht auf die Stimme ihres Herzens, weshalb wies sie ein Glück von sich, welches ihr als das höchste auf der Welt erschien?

So war ihr Dank gegen ihn, so zeigte sie ihm, sie sah sie sich für ihr Leben ihm verpflichtet und verbunden — wegen einer Marotte.

Nein, das war es nicht, es war keine überspannte Idee — aber sie durfte ihn nicht hindern, das zu sagen, was er ihr aussprechen mußte. Dann war es wohl ihr gutes Recht, ihm zu erwidern: Ich liebe dich über alles, aber laß mir die Zeit, die zu beweisen, Du tust dich nicht in mir, ich sei Deiner wert und instande, Dir eine treue Gefährtin in allem zu sein, was dich bewegt und Deines Kindes ist.

Und nun? — Es war ein Frevel an ihm und an sich selbst. Sie legte sich an ihren Arbeitstisch, ihren Kopf legte sie auf die beiden gefalteten Hände. Jutta weinte bitterlich. — Bevor Walter Stahl an diesem Abend in sein Arbeitszimmer ging, hatte er eine längere Unterredung mit seiner Mutter. Er ging sehr spät zur Ruhe; die Nachstunden waren ihm die liebste Arbeitszeit.

Er war sehr schweigsam, jetzt sagte er in drückendem Tone ohne jede Einleitung: „Ich fahre in ein paar Tagen nach England. Ich habe mir die Sache überlegt, die Sache ist denn doch zu wichtig.“

„Aber Walter, wie kommst Du nur so plötzlich darauf?“ fragte die Mutter erschrocken. „Du hast bis jetzt noch gar nicht davon gesprochen, lieber Junge. Ich dachte eigentlich bestimmt, Du würdest hier bleiben.“

„Nein, ich fahre. Es ist eine sehr wichtige Sache.“ 224/20

hierüber die Franzosen entschuldigt sein. Nur ein einziger Verwundeter habe den Wunsch geäußert, nach Heilung seiner Wunden wieder zur Front zurückzukehren.

X **Wien.** Am dem Angriffe auf die Festung Loup-Verban, bei dem die Wunderte des Forts Sperrelost Camp de Romains eine besonders glänzende Leistung war, haben außer dem 1. und 2. Bataillon des 111. Infanterie-Regiments noch das 3. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments und das 2. Pionier-Bataillon Nr. 16 teilgenommen.

X **Wien.** Das internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf hat neuerdings mitgeteilt, daß Anfragen wegen solcher Personen, die vermutlich in russische Kriegsgefangenschaft geraten sind, nicht mehr nach Genf, sondern an das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen zu richten sind, das sich zur Weitergabe und Verantwortung bereit erklärt hat.

X **Hamburg.** Der Senator Strandeb ist nach Belgien delegiert, um die Stellung eines Stellvertreters von Antwerpen zu übernehmen. — Strandeb ist im Jahre 1859 zu Hannover geboren und Inhaber eines Hamburger Exportgeschäftes. Er hat im Jahre 1885 den neuen Handels-, Handels- und Schiffahrtvertrag zwischen dem Sultan von Sansibar und dem Deutschen Reich geschlossen, und seinem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß dieser Vertrag in einer für Deutschland günstigen Form zustande kam.

X **Wien.** Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Die ganze türkische Presse beschäftigt sich mit der in allen mohammedanischen Ländern beginnenden islamitischen Bewegung. Der Terdschuman i Halikat bemerkt, die allgemeine Erregung im Islam kamme nicht etwa aus einem Hasse der Mohemmedaner gegen die Regierungen der Triplicenten, sondern aus ihrem Streben bei der großen Abrechnung nach dem Kriege ihre Existenz zu sichern. „Lashir-i-Efkar“ erklärt, die ägyptische Frage stehe im engsten Zusammenhange mit der ganzen Orientfrage. Türkische Blätter veröffentlichen ferner einen Artikel des in Odesa erscheinenden „Obejstij Wistor“, der infolge des Falles von Antwerpen in scharfen Ausdrücken gegen England schreibt: Englands Vorgehen erwecke den Glauben, es wolle sich von anderen die Kasanien aus dem Feuer holen lassen.

X **Konstantinopel.** Aus Wien wird über neue Kämpfe zwischen Kurden und Russen berichtet. Die Russen schießen. In Osmia herrscht Panik. Die Verbitterung gegen die Russen ist im Wachsen.

X **London.** Während der deutschfeindlichen Unruhen in Delford sind 30 Personen in Untersuchungshaft geführt worden.

X **Wien.** Die Wln. Ztg. berichtet von einer Budapest Firma, die in einem Schreiben an eine deutsche Firma ausdrücklich mitgeteilt habe, daß sie ihr gegenüber von dem gesetzlichen Vorwurfe keinen Gebrauch mache in dem Bewußtsein, daß die deutschen u. d. die österreichisch-ungarischen Geschäftsverhältnisse jetzt in zugehörtem Maße auf einander angewiesen sind. Dieses Beispiel verdient Anerkennung und Nachahmung.

X **Wien.** Alle Französischen und alle Franzosen unter 17 und über 60 Jahren können jetzt über Schaffhausen in ihre Heimat abreisen. Die Gegenseitigkeit ist gesichert. In Bern erhalten die Durchreisenden Hilfe.

X **Mailand.** Nach einem Telegramm aus Las Palmas an die Zeitung „Publicad“ in Barcelona dauert der heftige Kampf der englisch-französischen Truppen gegen die deutschen Kolonialtruppen in Kamerun fort.

X **Rom.** Durch königliches Dekret wurden die italienischen Getreidepreise für die Zeit vom 20. Oktober 1914 bis 31. März 1915 bedeutend ermäßigt und zwar für Weizen von 7,50 Lire auf 3 Lire, für Reis und Erdbeergemüse von 1,15 auf 0,50, für Roggen von 4,50 auf 2,0, für Hafer von 4,0 auf 2,0, für Weizenmehl von 11,3 auf 6,25, für Weizenmehl von 3,15 auf 3 Lire pro Doppelzentner.

X **Petersburg.** Gestern vormittag ist Prinz Arsen Koragojewitsch hier angekommen. Er will in der russischen Armee auf dem Kriegsschauplatz Dienst tun.

Bemerktes.

CS. Wie die „Ariadne“ unterging. Die Schilderung eines der wenigen Überlebenden vom Untergang der „Ariadne“ wird aus einem Brief des Matrosen an seine Eltern in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht: „Ich kann von ganz besonderem Glück sagen, daß ich bei dem Geschehniß und dem Untergang meines Schiffes davonkommen bin. Nun will ich Euch mal etwas den Hergang beschreiben. Am Freitag morgen erhielt das Schiff Befehl, hinauszugehen und den Kreuzern von uns, die im Geschehniß mit englischen Schiffen waren, beizustehen. Schon von weitem hörten wir den Kanonendonner, der aber bald wieder aufhörte. Traurig mußten wir wieder umkehren, ohne vom Feind etwas gesehen zu haben. Raum waren wir bei Wangerdoo angelangt, als durch Funkenspruch der Befehl kam, daß wir sofort die Verfolgung des Feindes aufzunehmen hätten. Als dieser Befehl bekanntgegeben wurde, brach bei der Mannschaft ein Jubel ohnegleichen aus. Ein Kamerad erzählte sogar, daß wir Sonntag in London Urlaub haben sollten. Aber daraus wurde nichts. Als wir nördlich von Nordberney waren, sahen wir plötzlich aus dem Nebel zwei Schiffe auftauchen, welche sich beschossen. Wir fuhren näher heran und erkannten nun, daß beide Panzerkreuzer Englands waren. Wir glaubten aber, der eine sei „Scythia“ und der andere ein Engländer. Wohlgenut griffen wir den Engländer an, mußten aber zu diesem Zweck zwischen die beiden Schiffe fahren. Bald bekamen wir heraus, daß beide Engländer waren, und zwar die modernsten und gefährlichsten Schiffe, die es gibt. Dieselben hatten sich zum Schein mit blinden Schiffen

beflossen und uns so in die Falle gelockt. Bald prasselten von beiden Seiten die Schiffe auf uns nieder. Es waren 34 Granaten. Bald brannte das ganze Schiff von innen. Wir sahen den sicheren Tod vor Augen, waren auch zum Sterben bereit. Da brachte unser Kommandant drei Kurras auf den Kaiser aus, und alle, die noch Leben in sich hatten, stimmten begeistert ein. Dana stimmte einer der Kameraden das Haggelied an, und wir vereinten uns unter dem Reim: „Wir wollen wir treu ergeben sein, getreu bis in den Tod; wir wollen wir unser Leben weihen, der Flagge schwarz-weiß-rot.“ Jeden Augenblick gewärtig, unterzugehen. Da kam die „Danzig“ in Sicht, und freudig, denn es wurde doch schwer, so aus dem Leben zu scheiden, haben wir das Schiff begrüßt. Helbenhaft war die Haltung unsrer Offiziere und der Kameraden. Wir haben alle noch Leben und die Verwundeten in die Boote gepackt, und dann bin ich über Bord gesprungen und nach der „Danzig“ hinübergeschwommen. Alles ist mit mir untergegangen, ich habe nur kurze Leben gerettet.“

Aus Verzeichnisse Nr. 38

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 20. Oktober 1914.

(Zustellungen: 2. — versendet, 1. — hier versendet, 1. — nicht versendet, 1. — nicht versendet.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102.

Vogel, Max, Soldat aus Borsdorf — I. v., Arm.
Schmidt, Paul, Soldat aus Frauenhain — I. v., Gend.
Zhiemig, Ewald, Soldat aus Altsitz — I. v., linker Arm
Schöber, Albin, Soldat aus Balda — I. v., Bein.
Seidewitz, Paul, Soldat aus Altsitz — I. v., Bein.
Kreßhauer, Richard, Soldat aus Kiesa — I. v., Gend.
Dittich, Alfred, Soldat aus Krossitz — I. v., Bein.
Gallig, Emil, Soldat aus Altsitz — I. v., Bein.
Wittcher, Erich, Soldat aus Altsitz — I. v., Bein.
Bösch, Johannes, Gefreiter aus Krossitz — I. v., Bein.
Oehler, Paul, Soldat aus Böhlen — I. v., Bein.
Seelig, Oskar, Gefreiter aus Moritz — I. v., Arm.
Berger, Paul, Soldat aus Glaubitz — I. v., Fuß.
Dorn, Paul, Soldat aus Wehlheuer — I. v., Arm.
Reinhardt, Alfred, Soldat aus Jauchwitz — I. v., Arm.
Kimmel, Karl, Soldat aus Böhren — I. v., Arm.
Herrmann, Max, Soldat aus Krossitz — I. v., Gend.
Haarig, Otto, Soldat aus Kiesa — I. v., Gend.
Wach, Arthur, Soldat aus Gröbzig — verm.
Rimmel, Max, Soldat aus Böhren — verm. (tot).
Marx, Wilhelm, Soldat aus Böhren — verm.
Vogel, Kurt, Hauptmann aus Kommissar — I. v., Gend.
Döhl, Emil Arthur, Gefreiter aus Ohsch — I. v., Arm.
Rühse, Hermann Franz, Gefreiter aus Böhlen — I. v., Schulter.
Krauß, Robert Max, Soldat aus Gröbzig — I. v., Kopf.
Schmidt, Friedrich Wilhelm, Soldat aus Celsitz — I. v., Gend.
Hempel, August Reinhold, Uffz. aus Krossitz — I. v., Schulter.
Weber, Bruno Richard, Soldat aus Moritz — I. v., Rücken.
Richter, Wilhelm Richard, Uffz. aus Gröbzig — I. v., Arm.
Bräuer, Johannes Karl, Uffz. aus Kiesa — gefallen.
Kirsten, Oswald Franz, Gefreiter aus Krossitz — I. v., Schulter.
Salin, Johannes Paul, Gefreiter aus Baugen — gefallen.
Schumann, Paul Kurt, Gefreiter aus Kiesa — I. v., Bein.
Böhme, Karl Ernst, Soldat aus Friedebach — I. v., Arm.
Dolz, Friedrich Gustav, Soldat aus Krossitz — I. v., Arm.
Fischer, Ernst Arur, Soldat aus Balda — I. v., rechtes Bein.
Behler, Karl Max, Soldat aus Frauenhain — I. v., rechtes Bein.
Wolfske, Otto Hermann, Soldat aus Borsdorf — I. v., Bein.
Dase, Max Karl, Soldat aus Röderau — I. v., Bein.
Reinold, Paul Otto, Soldat aus Böhren — I. v., Bein.
Juhra, Ernst Otto, Soldat aus Heilshain — I. v., Arm.
Kießer, Otto Paul, Soldat aus Kiesa — I. v., linkes Bein.
Ratzeke, Paul Hugo, Soldat aus Celsitz — I. v., Lunge.
Reuber, Paul Max, Soldat aus Gröbzig — I. v., Rücken, Brust.
Schlegel, Oscar Paul, Soldat aus Krossitz — I. v., Gend.
Tasch, Kurt Heinrich Max, Soldat aus Krossitz — I. v., Gend.
Schulze, Paul Emil, Soldat aus Spansberg — verm.
Weber, Franz Otto, Soldat aus Langenberg — gefallen.
Schubert, Friedrich Max, Soldat aus Krossitz — gefallen.
Höfster, Max, Soldat aus Veritz — I. v., rechter Arm.
Hörstel, Paul, Soldat aus Krossitz — I. v., linker Arm.
Hofmann, Hugo, Soldat aus Frauenhain — I. v., rechter Arm.
Rönnig, Bruno, Soldat aus Gröbzig — I. v., Brust.
Otto, Max Paul, Soldat aus Gröbzig — I. v., Kopf, Arm.
Schönitz, Ernst Bruno, Soldat aus Krossitz — I. v., I. Arm.
Wunderlich, Karl Oswald, Soldat aus Krossitz — I. v., I. Bein.
Walpert, Friedrich Max, Gefr. aus Kiesa — I. v., linkes Bein.
Wänther, Ernst Otto, Gefreiter aus Weida — I. v., Rücken.
Kleinig, Max Otto, Sold. aus Krossitz — I. v., r. Bein.
Wach, Oswald Emil, Soldat aus Krossitz — gefallen.
Arnhold, Alfred Max, Soldat aus Weida — gefallen.

2. Pionier-Bataillon Nr. 22, Kiesa.

4. Kompanie.

(Mareg 24. und 25. August.)
Baus, Hans Theodor, Leutnant aus Ohsch — I. v., Bauch.
Schönfelder, Fritz Martin, Leutnant aus Borsdorf — I. v., Kopf.
Duth, Reinhold Arthur, Gefr. d. R. aus Borsdorf — I. v., Gef.
Besche, Hermann Rich., Gefr. d. R. aus Reinhardtshaus — I. v., Brust.
Broye, Ernst Martin, Gefr. d. R. aus Reinhardtshaus — I. v., Brust.
Wroßmann, Richard Max, Pionier aus Krossitz — I. v., I. Hand.
Heinrich, Kurt Walter, Pionier aus Borsdorf — I. v., r. Hand.
Schaarschmidt, Paul Reinhold, Pion. aus Krossitz — I. v., I. Bein.
Schulz, Wlth. Ernst, Pionier aus Fintzenwalde — I. v., I. Oberarm.
Jamann, Karl Rud. Joh., Pion. d. R. aus Leipzig — I. v., Gend.
Heidler, Fritz Wlth. Franz, Pion. d. R. aus Großschönau — I. v., Wädel.
Jähner, Karl Kurt, Pionier aus Unterhansau — I. v., Gefäß.
Fischer, Hermann Karl, Pion. d. R. aus Weisitz — I. v., r. Hand.
Schädel, Richard Otto, Pionier d. R. aus Krossitz — I. v., Gend.
Starte, Emil Albert, Pionier d. R. aus Böhlen — I. v., Gend.
Runge, Heinrich Otto, Uffz. d. R. aus Schöna — gefallen.
Wlthke, Paul Hermann, Uffz. aus Weisitz — gefallen.
Danzschmann, Bruno Rich., Gefr. aus Leipzig-Plagwitz — gefallen.
Dreschel, Paul Wlth., Pionier aus Weida — gefallen.
Rung, Louis Erich, Pionier aus Rebesgrün — gefallen.
Jaber, Kurt Hermann, Pionier aus Grimmitzshau — gefallen.
Frenzel, Max Oswin, Gefr. d. R. aus Reinhardtshaus — I. v., Wädel.
Werber, Ernst Wlth., Gefr. d. R. aus Krossitzshaus — I. v., Rücken.
Reber, Albin Paul, Pionier aus Lauter — I. v., Rücken.
Schmidt, Emil Friedr., Pion. d. R. aus Spansberg — I. v., Gef.
Krumdiegel, Arthur Alfred, Pionier aus Langenkreutz — I. v.
Weigel, Paul Max, Pionier aus Aue — I. v., Fuß.
Wehr, Otto, Pionier aus Ingolstadt — I. v., I. Bein (dienstfähig).
Schramm, Kurt Ernst, Pionier aus Reinsdorf — I. v., I. Hand.
Dammbrück, Franz Karl, Pion. d. R. aus Weisitz — I. v., Kopf.
Gump, Hermann Oskar, Pionier d. R. aus Thaumenhain — I. v.
Heidler, Guido, Pionier d. R. aus Reudorf — I. v., I. Arm.
Schmidt, Robert Hermann, Pionier aus Schöna — I. v., Kopf.
Spichay, Stanislaus, Pionier d. R. aus Weisitz — I. v., Bein.
Donnerhat, Paul Herm., Pionier d. R. aus Krossitz — I. v.
Barthel, Paul Guido, Gefr. aus Tannenberg — I. v. (dienstfähig).
Wändke, Herm. Max, Gefr. d. R. aus Krossitz — I. v. (dienstfähig).
Weyer, Kurt Albert, Pionier d. R. aus Schöna — I. v. (dienstfähig).
Weyer, Gustav, Sergeant (Hornist) aus Großschönau — verm.
Walther, Paul Alfred, Pionier aus Pausndorf — verm.
Wäber, Oskar Ernst, Pionier d. R. aus Celsitz — verm.
Friedel, Albert Reinhard, Pionier aus Cunsdorf — verm.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen.

In einer Zeit, in der die gesamten Kräfte des Volkes einem Ziele zugewandt sind, der Niederbringung seiner Feinde zum Schutze des heimischen Herdes, hat auch das Oktoberheft der „Motte“ alle Kräfte und Mittelungen diesem einen Zweck gewidmet. Ein längerer, reichhaltiger Aufsatz bringt in großen Umfassen eine Darstellung der bisherigen Kriegsergebnisse zu Wasser und zu Lande, die durch das Kriegstagebuch ergänzt wird. Nachdem das Septemberheft die Flotten Frankreichs und Englands behandelt hatte, bringt die vorliegende Nummer eine Uebersicht über unseren stärksten Gegner zur See, England, dessen unheilvoller Einfluß auf die Entwicklung des Weltkrieges im vorhergehenden Aufsatz näher beleuchtet wurde. Bei der eigenartigen, noch wenig klaren Haltung der Vereinigten Staaten zu dem großen Völkerringen wird der nächstfolgende Artikel über dessen wirtschaftliches Interesse an einer von unseren Gegnern sorgfältig beachteten Neutralität manchem Leser willkommen sein.

„Motte“ und Familien-Zeitschrift „Motte und Haus“, Verlag John Henry Schwern, G. m. b. H., Berlin W. 57. Das letzte Heft nimmt in seinem Nebenteil die Idee der deutschen Motte in einer maßvollen und auch mit bescheidenem Aufwand zu verwirklichenden Form auf, während eine Silberbelle Photographie von allen Kriegsschauplätzen bringt und Romane, Novellen, gut illustrierte Aufsätze warm und unterhaltend zu dem patriotischen Kampfe sprechen. „Motte und Haus“ kostet pro Quartal 1 M., wofür 6 Nummern geliefert werden. Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten, Probennummern ersichtlich bei ersterem und durch den Verlag John Henry Schwern, G. m. b. H., Berlin W. 57.

Niesae Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 20. September 1914.

Abfahrt von Niesae nach:

Dresden 5,10+ 9,23+ 11,10+ 5,10+ 7,24+ 11,04+ 11,10+
Leipzig 5,30+ 7,50+ 10,08+ 1,50+ 4,08+ 7,50+ 8,05+ 1,50+
Chemnitz 2,00+ 8,40+ 12,38+ 2,07+ 8,07+
Görlitz 5,20+ 9,27+ 8,20+ 5,43+ 6,17+ 8,20+
Riesa 6,05+ 8,58+ 1,58+ 5,58+
Rödera 5,40+ 12,40+ 5,07+ 8,0 12,40+

Abfahrt von Rödera nach:

Niesae 1,35+ 7,55+ 1,35+ 6,55+ 9,35+

Ankunft in Niesae von:

Dresden 7,35+ 10,01+ 1,35+ 4,01+ 7,35+ 8,01+ 1,35+
Leipzig 4,55+ 8,35+ 9,21+ 10,35+ 4,55+ 7,25+ 10,55+ 11,08+
Chemnitz 4,45+ 10,18+ 4,45+ 5,41+ 10,45+
Görlitz 5,07+ 6,25+ 8,25+ 12,38+ 1,40+ 7,45+
Riesa 5,57+ 10,32+ 2,52+ 6,52+
Rödera 1,45+ 8,05+ 1,45+ 7,05+ 9,45+

Ankunft in Rödera von:

Niesae 5,50+ 12,50+ 5,10+ 8,10 12,50+

Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 21. Oktober.
Nordostwind, neblig, Temperatur wenig gelindert,
zeitweise Niederschlag.

Wegenstirn verloren
am Montag nachm. Albert-
platz. Geg. Besohn. abzug.
Schirmfächer, Runge,
Pion.-Bat. 22.

Wohnung.

Stube, Küche und Kammer,
in Neu-Weida sofort gesucht.
Offerten erbitte unter K 1014
in die Exped. d. Bl.

Kleine leere Stube

mit Ofen zu mieten gesucht.
Offerten unter L 1015 in der
Exped. d. Bl. niederzulegen.

Mittl. Wohnung

sucht sofort oder 1. Januar
tinkeloses Ehepaar. Off. unt.
L 1013 in die Exped. d. Bl.

Ein freundliches möbliertes

Zimmer zu vermieten
Bettlerstraße 6, Blnth.
Eine Wohnung per sof.
zu verm. bei Lamm, Neu-
Weida, Niesae Str. 16, v.

Ein. möbl. Zimmer

m. 2 Betten u. Kochofen zu
verm. Goethestr. 7, v.

Möbliertes Zimmer

in Gröbzig sucht junger Mann
zum 1. November. Angebote
nach Postamt Gröbzig u. C 014.

15 jähr. Mädchen

sucht 1. Jan. oder später auf
größtrem Landgute Stelle als
Stütze der Hausfrau. Näheres
in Krossitz Nr. 1131.

Hypotheken

in jed. Höhe (ausweisend durch
Otto Maukusch,
Dresden, Marktstraße 6
1/4 Million her. placiert!

Serzenswunsch.

Witwer, Privatbeamter in
Sachsen, blond, lange Statur,
liebvoller Charakter, mit
2 lieben Kindern u. etwas
Vermögen, wünscht (wenn
Geirat) von Herzen nähere
Bekanntschaft mit Fräulein
oder Witwe in 30er Jahren,
vom Bande bevorzugt, jedoch
nicht Heiratung. Angebote
unter M 1018 in die Ge-
schäftsst. d. Bl. erbeten.
Bermittler verboten.

Witwer sucht unabhängige

Frau als
Wirtschafterin.
Offerten erbitte unt. N 1017
in die Exped. d. Bl.

Sucht zum sofortigen An-

tritt einen jüngeren
Pferdeknecht
oder Tagelöhner.
Schäfer, Glaubitz.

Auf für das „Niesae Tageblatt“ bestimmten
Einsendungen (redaktionelle Beiträge, Inserate,
u. d. m.) wolle man nicht persönlich an einen der Redakteure
oder einen der Firmeninhaber adressieren, sondern nur:
„An das Niesae Tageblatt“,
andernfalls bei Abwesenheit des betr. Adressaten Ver-
gängerungen in der Veröffentlichung eintreten können.

Arbeiter
als Aufwartung gesucht.
Gröba, Altröhr. 36. n.
Mehrere tüchtige
Arbeiter
nehmen sofort an
Hafenhobelwerke Gröba.

Größ. Schmalhühner
als Aufwartung. sofort gesucht.
Wäberer Schmitz. 2. n.
Ein Pferd,
schwerer Schlag, guter Züchter,
für die Landwirtschaft pas-
send, weil übermäßig, ist zu
verkaufen.
Gröbaer Dachziegelabrikt
Robert Gemtel.

Kirchennachrichten.

Niesla. Mittwoch, den 21. Oktober 1914, abends 7,30 Uhr Kriegs-
andacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pfarzer
Friedrich).
Wartmannsgerett Niesla. Mittwoch, den 21. Oktober, 11 Uhr
vorm. Predigt Gottesdienst (Pastor Bed).
Gröba. Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr Beichtstunde.
P. Furtwängler.
Vauk mit Admidshausen. Mittwoch, den 21. Oktober, nachm.
7,30 Uhr Kriegsstunde in der Pfarrkirche.
Glauß. Mittwoch, den 21. Oktober, abends 7,30 Uhr Kriegs-
stunde, im Anschluß Beichte und d. Abendmahlsfeier, besonders für
die zum Heeresdienst Einberufenen und ihre Angehörigen.
Stahnen. Donnerstag, den 22. Oktober, abends 7 Uhr Kriegs-
stunde, im Anschluß Beichte und d. Abendmahlsfeier, besonders
für die zum Heeresdienst Einberufenen und ihre Angehörigen.
Reithaus. Donnerstag, den 22. Oktober, abends 7,30 Uhr
Kriegsstunde.
Wäberan. Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr Kriegs-
stunde.

Sonntag, den 25. Oktober
abends 7,30 Uhr, findet im „Gasthaus zum Anker“,
Gröba, ein

vaterländischer Abend

statt. Die Vortragsfolge besteht aus einer Ansprache
(Deutschland im Weltkrieg) und verschiedenen Musik- und
Schriftvorträgen. Eintritt frei.
Alle hiesigen Einwohner, insbesondere auch alle jungen
Leute ladet zu diesem Abend nur hierdurch herzlich ein
der Ausschuss für Jugendpflege.

Wasserdichte Feldzug-Mäntel, -Westen,
-Hosen und -Häute, eigene Fabrikate,
empfiehlt E. Mittag.

Morgen früh stehen hinter dem Schlachthofe
200 Zentner Kartoffeln
(Wohlmann) zum Verkauf. Oswald Köfler.

Von heute ab steht wieder
ein Transport dreier und
vierjähriger holsteiner und
dänischer

Arbeitspferde



bei mir zum Verkauf.

Pferde-
handlung **Albert Rehlhorn, Gröba,**
Kirchstraße 10 — Telefon 685.

Achtung, Landwirte!

Führe alle Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen
aus. Auch liefere alle Arten Maschinen und Geräte. —
Separatoren. — Bedarfsartikel für elektrisch Licht.
Franz Müller, Merzdorf,
Fahrrad- und Maschinenhandlung.

Für die so wohlthuende und vielseitig er-
wiesene Anteilnahme bei dem schmerzlichen
Verluste, der uns betroffen hat, sage allen aus
tiefstem Herzen

Dank.

Minna Petzold
im Namen aller Hinterbliebenen.
Gröba, Velpzig, Gröba, Hamburg.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört
zu schlagen.

Montag mittig entschlief sanft und ruhig
nach kurzem Krankenlager, ganz plötzlich und
unerwartet, meine liebe Frau, unsere herzens-
gute, treuherzige, unermüdbar schaffende Mutter,
Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante, Frau
Amalie Wilhelmine Georgi
geb. Dietrich, im 64. Lebensjahre.
Im tiefsten Schmerze geht dies hierdurch an
die trauernde Familie Georgi
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Promnitz, den 19. Oktober 1914.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen
findet Donnerstag nachmittags 3 Uhr statt.

**Zentral-Lichtspieltheater
Gröba.**

Programm 20.—21. Oktober.
Die neuesten Kriegsberichte.
1) Revolution in Moskau.
2) Gefangene Franzosen beim Barrikadenbau.
3) Polnische Jungmänner gehen ins Feld.
4) Winterreifen verwundet in Wien.
5) Begleitmannschaft eines russischen Gefangenentransportes.
6) Nachrichten aus d. Heimat, Siegesfreuden unserer Soldaten.
7) Im Stomat unserer Artillerie, usw.
Die Natur der Flamme, großes Drama.
Naturaufnahmen und Homoröden.
Um zahlreichem Besuch bittet **Robert Jach.**
Freitag Programmwechsel.

Im Kontur über das Vermögen der
Frau Konze Frida verw. Köhler in
Sirehia soll eine Abzinsungsverteilung
auf die Vorratshorderungen unter Biffer 1 der Kontur-
tabelle erfolgen.
Es sind zu berücksichtigen Forderungen in Höhe von
1198,06 M. und zur Verteilung verfügbar 360 M.
Niesla, 19. Oktober 1914.
Rechtsanwalt **Hilker, Konkursverwalter.**

Erzgebirgische Marmeladen

neuer Genre, in anerkannt feinsten Qualitäten, sind ein-
getroffen und empfiehlt solche zu höchsten Preisen genezier
Beachtung **Oscar Matthes, Schloßstr. 23.**

Die besten
Speise-Kartoffeln
können abgeholt werden.
Hans Ludowig,
Gibstr. 1.

Feldpostpakete
in allen Größen, auf Wunsch
versandfertig, mit

Schokolade, Zigarren,
Zigaretten, Delikatessen
empfiehlt bei billiger
Berechnung
Paul Richter,
Gröba, Streicher Str.

**Brucher
Baukohle**
beste Qualität, ab Schiff
bidlich.

H. G. Hering & Co.
2 ausgehende
Frettchen
sucht zu kaufen
E. Rosch, Gröba.
Ein Wurf schöne Ferkel
ist zu verkaufen bei
Gutshof. Lieber, Rathig.

Achtung.
Morgen Mittwoch früh
treffen frisch aus der See ein:
Schellfisch,
Schlitz, Gerlach,
H. Dachsleben,
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Diese Woche
5 kg-Pakete milchsaig.
Jus Feld
für unsere Krieger!
Zum Versand
frisch eingetroffen:
Gothar

Cervelat-Wurst
Salami-
harte Brat-
Wurst
Dinstwurf, gut ger.,
Feldjägerwurst,
thür. Rauchwürste,
kleine Würste
von 1/2 Pfund an,
Fleischsalat
Dessertieren in kleinen Dosen
mit 8 Fischen, Dose 40 Pfg.,
Lachs in Dosen,
tafelreife
deutscher Kartoffelsalat
mit Mostkresse,
Sardellen- u. Anchovispaste,
Tubr 35 Pfg.,
Senf in Dosen
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Große Ladung
Rot- u. Weiß-
Kraut,

Kohlkraut, Zentner 3,50 M.,
Weißkraut, 3,00
Zwiebeln, Kohlrüben,
Spinat, Tomaten,
Pflaumen, Tafelapfelsäure,
Traubenweiss,
Tafelbirnen und -Äpfel,
saure und Pfeffergurken,
H. Kieler Bäcklinge,
frischgeräucherter Geringe,
frischgeräuch. Kase,
verschiedene Fischkonserven
in Dosen
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Rot- und Weißkraut
hat zu verl. Worch Nr. 3.
Dasselbe ist ein schwarz-
und weißgefleckter Reiten-
hund zugekauft.

Herr. St. Ruffenhans.
Morgen Mittwoch
H. Kaffee und Eierpflanzen.

Mittwoch: Schlachtfest.
Kurt Hoppe, Sedanstraße.

Gasthof Bauh.
Morgen Mittwoch
Schlachtfest, nachmittags
Kaffee und Eierpflanzen.

Für die herzlichste Teilnahme
und den reichen Blumen-
schmuck bei dem Hinscheiden
meines lieben Mannes, unfers
guten Vaters
Josef Staniak
sagen wir allen unseren
innigsten Dank. Besonderen
Dank Herrn Pfarzer Werner
für die trostreichen Worte
am Grabe, sowie dem tat-
Männerverein für die letzte
Ehrung. Dank dem Herrn
Direktor und den Kollegen
der Gaskanstat für das letzte
Geleit zur Ruhestätte. Die
aber, lieber Vater, ruhen wie
„Ruhe sanft“ in deine Hände
Gruß nach.
Die trauernde Gattin
u. Kinder nebst Angehörigen
Niesla, Stadtfriedhof, 12.

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

**Militärausrüstung
für das Feld**

Unter-Leder-Westen, gefüttert mit Raß, Kanin u. Hamster
Leder-Hosen
Bauchbinden, gefüttert mit Raß, Kanin u. Hamster
Amerikantisches Leder, schwarz mit reintrollenem Lama und
Kamelhaarfutter
(Für Pioniere und Train)
Wasserdichte Feldzugsmäntel, feldgrau, Schlangenhaut.
Anfertigung nach Maß binnen 12 Stunden.

Weste nach Maß genügt Angabe der Oberweite, Leibweite,
Hermellänge.
Hose nach Maß genügt Angabe der Seitenlänge, Schritt-
länge und Gefäß.

Max Dertel, Niesla

Telephon 208. Hauptstr. 64. Telephon 208.



Im Kampfe fürs Vaterland starb am 28. September in
Herbecourt in Nordfrankreich mein heißgeliebter, unvergesslicher,
lebenstfroher, einziger Sohn

and. rev. min.

Walter Ulbricht

Realprogymnasiallehrer in Riess
Offizier-Stellvertreter im 23. bayr. Inf.-Reg.
Dies zeigt nur hierdurch an in namenlosem, tiefstem Schmerze
Emma verw. Ulbricht geb. Kreher.
Kötzchenbroda, Meißner Str. 63.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

Berlin, 19. Oktober. Amtlich. Das englische Unterseeboot „E 8“ ist am 18. Oktober nachmittags in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden. Der flüchtende Chef des Admiralstabes: gez. Behndt.

Ein japanischer Kreuzer gesunken.

London, 19. Oktober. Reuters-Bureau meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekanntmachung ist der Kreuzer „Tatsushima“ am 17. Oktober in der japanischen Bucht auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 264 Mann betragenden Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Kunstwerte und Kriegsziele.

„Die Deutschen fahren fort, die Kathedrale von Reims zu beschließen.“ Diese Behauptung wird zur stereotypen Redewendung in der feindlichen Auslandspresse. Haben wir Reims genommen, so wird irgend eine andere religiös und künstlerisch wertvolle Stätte denselben Dienst tun müssen. Die Deutschen fahren fort, Kathedrales zu beschließen, wird es dann immer noch heißen. Wozu auch soll man sich die Mühe machen, immer neue Pläne zu erfinden, da doch die alten sich als geglückt erweisen und durch Wiederholung nur um so besser geglaubt werden? Also die Auslandspresse fährt fort, von den Deutschen zu behaupten, daß sie Barbaren sind, welche aus reiner Zerstörungslust geweihte Werke vergangener Jahrhunderte niederbrennen.

Es hat natürlich so gut wie gar keinen Zweck, daß wir solche Pläne zu widerlegen trachten. Auf der anderen Seite will man ja einfach die Wahrheit nicht hören. Und ein höherer Richter über den Parteien, den wir anrufen könnten, ist nicht da, wenigstens nicht auf Erden und in der Gegenwart. Daß unsere Feinde gerade die Kirchtürme mit Vorliebe zur Aufstellung von Beobachtungsposten und Maschinengewehren brauchen, werden wir vergebens immer wieder und wieder feststellen. Man schweigt solche Feststellungen im gegnerischen Lager einfach tot. So kommt es nicht auf die Belehrung der anderen an. Nur um die Rechtfertigung vor uns selber handelt es sich. Unser eigenes Gewissen aber ist gerade in künstlerischen Dingen empfindlich genug, um uns die Beschädigung jedes Kunstwerkes auch in Feindesland, und selbst, wenn es zu militärischen Zwecken mißbraucht worden ist, jähwütlich empfinden zu lassen. Gerade wir Deutschen sind immer so offen und empfänglich für die Kunst aller Welt gewesen, daß wir die eigene manchmal sogar tiefmütig behandelt haben. Nicht das müßte man unseren Vorgesetzten predigen, daß sie sorgfamer acht haben sollten auf die Schonung französischer und belgischer Kathedrales, sondern eher müßte man ihnen das Gewissen erleichtern, indem man ihnen bestätigt, daß weit höher als die Verantwortung selbst für die kostbarsten Kunstschätze immer noch ihre Verantwortung für das Schicksal ihres Vaterlandes sei.

Wohl türmt sich in jenen alten Dome das Leben der Vergangenheit mächtig und weithellig vor uns auf. Und wirkt wie aus feineren Predigten, wie aus gewaltigen feingewordenen Andachtschören auf die Herzen der heute lebenden Geschlechter. Gewiß würde die Menschheit ärmer werden, wenn wir die kommenden Generationen um solche erschütternden und erhebenden Wirkungen betrügen würden. Nicht nur Denkmale sind es, diese heiligen Hallen und ragenden Türme, sondern unmittelbare Lebenswerte, die auch heute noch in Kraft und Geltung stehen, die auch nach Jahrhunderten noch stützenden Menschenleben vieles, das Frömmste und Heiligste, zu sagen haben.

Und trotz alledem: auch solche hohen Kunstwerte sind um der Menschen willen da, und nicht die Menschen um der Kunst willen. Nicht das ist das Wichtigste, daß die Werke der alten Kunst bestehen bleiben, sondern noch viel wichtiger ist, daß Menschen bleiben, denen solche Kunst heilig ist und die aus sich heraus solche Kunst immer wieder neu zu schaffen vermögen. Wer im Schatten jener Dome seine Geschichte aufstellt, und wem es keine peinliche Entweihung ist, von ihren Türmen aus das Granatfeuer auf Menschen zu dirigieren, die eben doch auch Menschen sind, selbst wenn sie als Landesfeinde kommen, der hat das Recht verweigert, über Barbarei sich zu beklagen. Er ist selbst Barbare, und wenn ihm allein die Zukunft gehörte, so würden jene alten schönen Kunstwerke nicht minder verloren sein, selbst wenn sie völlig intakt blieben, als wenn sie jetzt unter den Granatschauern deutscher Kanonen zusammenbrächen. Denn einer Welt von Barbaren wären alle Kirchen und Tempel der Vergangenheit stumm und tot. Sie würden ihnen nichts anderes zu sagen haben, als irgendwelche rohe Steine in wüsten Gebirgsklüften. Wert und Leben haben nicht die Kunstwerke an sich. Das müssen sie immer erst neu empfangen in jeder Menschenseele, die sie in sich aufnimmt. Wäre die Kathedrale von Reims zerstört, wie sie es in Wirklichkeit noch nicht ist, so würde sie trotzdem in deutschen Herzen, in deutschen Geschichtsbüchern und Geschichtsbildern strahlender und wirkungsvoller weiterleben, als wenn sie lebhaftig stehen bliebe in einem unkommen gemäteten Volk. Denn das Leben ist Geist

und nicht Stein, mag der Stein noch so wunderbar und kunstvoll bearbeitet sein. Immer erst muß doch wieder seine Form in die Sprache des Herzens übersetzt werden. Drum auch vom Standpunkte der höchsten Heiligkeit der Kunst aus beurteilt muß es als die oberste Pflicht gelten, das Gewissen und die Empfindung der Menschheit lebendig zu erhalten. Ein Gewissen und eine Empfindung, wie sie ganz offensichtlich in uns Deutschen feiner und stärker lebt, als bei unseren Gegnern. Darum, unser deutsches Volk in seiner Eigenart frei und lebensfähig zu erhalten, das heißt auch der Kunst immer noch einen größeren Dienst leisten, als es selbst die Erhaltung aller Kathedrales auf dem Boden Frankreichs und Belgiens wäre.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Meldungen aus dem Feindeslager, daß an der französisch-belgischen Grenze in der Nähe von Lille heftige, bisher unentschiedene Kämpfe stattgefunden hätten, werden uns jetzt vom Großen Hauptquartier bestätigt. Unsere Heeresleitung weiß uns aber zugleich das Ergebnis dieser Kämpfe mitzuteilen, sie haben mit dem Scheitern des feindlichen Angriffes geendet.

Keußerlich stellt sich dieser Angriff als ein Umgehungsversuch dar, wie wir sie nun schon seit Wochen vom Feinde gewohnt sind und durch welche die Kampflinie immer weiter nach Norden aufgedehnt wurde. Aber diesmal hatte dieser Umgehungsversuch noch einen anderen Zweck und der war für den Feind diesmal der Hauptzweck, denn sein Ziel lag nicht in der Möglichkeit weiterer Umgehungsversuche ein. Unsere „Antwerpen“ Armee, wie wir einmal kurz die im westlichen Belgien kämpfenden deutschen Heereskräfte nennen wollen, hat sich in diesen letzten Tagen von Ostende weiter nach Süden und Südosten gezogen und hat (nach französischen Angaben) bereits Menin am Westufer der Lys, an der Bahnhöhe Ostende—Lille (noch auf belgischem Gebiet) erreicht. Gelingt diesen Streitkräften die Vereinigung mit unserer Hauptarmee, so stellt die deutsche Front eine ununterbrochene Linie von den Vogesen bis zur Nordsee dar und die Umgehungsstrategie auf dem westlichen Flügel ist ein für allemal vereitelt. Man kann es daher begreifen, wenn Franzosen und Engländer mit großer Mühe versuchen, sich zwischen unsere Hauptarmee und die Antwerpen Armee zu drängen. In einem solchen Durchstoß blieb ihnen noch die Gegend nordwestlich Lille übrig und hier fanden denn auch die jüngsten Angriffsversuche statt, die, wie jetzt gemeldet, unter schweren Verlusten für die Angreifer abgefallen wurden. Ob die Franzosen und Engländer noch einmal ihr Heil in einem neuen Vorstoß versuchen wollen, steht dahin. Denkbar ist es, aber jedenfalls nicht für uns jetzt die Möglichkeit einer Vereinigung der „Antwerpen“ Armee mit unserer Hauptarmee immer näher und damit auch die Unmöglichkeit feindlicher Umklammerungsversuche gegen unseren rechten Flügel.

Joffres Hauptziel bedrohen.

Der Widerstand der Verbündeten gegen den deutschen Angriff bei Ypern war vorgestern berast abgeschwächt, daß die gestrige Fernnote des französischen Generalstabes vorzeigt, aber die Äußere zu schweigen. Die von Süden und Westen gegen Lille unternommenen französischen Bewegungen wollen sich mit äußerster Vorsicht, aus Besorgnis vor deutschen Ueberraschungen. Joffre braucht nach Pariser Privatmeldungen noch etwa 5 Tage, um die Armee zum gleichzeitigen Vordringen an allen wichtigen Punkten der Front zu befehlen. Gleichviel ob bis dahin Ypern sich hält oder nicht, ob die Deutschen aus Belgien über Courtrai Verbindung mit ihrem rechten Flügel erreichen. Joffre kann nicht länger warten wegen der deutschen Bedrohung der Küste.

Der Korrespondent der „Times“ in Bordeaux meldet: Man darf jetzt die Schlacht an der Küste als unentschieden ansehen. Der Schwerpunkt ist in den Norden verlegt.

Die zertrümmerte belgische Armee.

Der Kriegberichterstatter des „Nieuwe Rotterdam Cour.“ meldet: Das deutsche Heer, das Antwerpen belagerte, bewegt sich auf verschiedenen Straßen in der Richtung auf Dünkirchen, das von den Franzosen besetzt und besetzt worden ist. Südlich Dünkirchen befindet sich eine belgische Armee, deren Ueberbleibsel am Sonnabend angekommen sind. Ihr Abzug geschah ohne jeden Zusammenstoß mit dem Teile der Armee, der vor der Besetzung Antwerpens nach Ostende gekommen war und nach Boulogne verlegt wurde. Er sollte dort reorganisiert werden, um an den Kämpfen auf dem französischen linken Flügel teilzunehmen. Dünkirchen, wo sich französische Soldaten zur Deckung des belgischen Abzuges befanden, ist wahrscheinlich vorgestern geräumt worden. Südlich Dünkirchen und Boulogne stehen sehr starke französische Truppenabteilungen. Die Engländer haben den in Antwerpen vorhandenen gemachten Vorrat an Benzin unbrauchbar gemacht.

Ein Kriegberichterstatter des „Nieuwe Rotterdam Courant“, welcher in Brügge mit zwei belgischen Majoren eine Unterhaltung führte, hörte von ihnen, daß von einer belgischen Armee eigentlich nicht mehr die Rede sein könne. Was jetzt noch nicht in Holland interniert worden sei, könne höchstens noch 50000 Mann zählen. Aber von diesen habe mindestens die Hälfte die Uniform ausgezogen und der Rest sei hoffnungslos desorganisiert, so daß die

Soldaten vorläufig nicht mehr wehrhaft seien und für die Verbündeten mehr eine Last als eine Hilfe bedeuten werden.

Nach in Mailand eingetroffenen Meldungen macht die belgische Regierung die größten Anstrengungen, die kriegsfähigen Mäde, die die deutschen Siege und der Fall Antwerpens in die belgische Armee gerissen haben, wieder auszusüßen. Aus Bordeaux wird berichtet, die dortige belgische Gesandtschaft gebe bekannt, daß der Jahrgang 1914 der belgischen Militär unter die Waffen gerufen werde. Belgische Unteroffiziere im Alter von 16 bis 30 Jahren können während der Dauer des Krieges in den Heeresdienst treten. Beide Kategorien, ebenso diejenigen belgischen Soldaten, die von ihrem Truppenteil abgetrennt sind, sollen sich in Rouen oder Bordeaux melden, um eingereiht zu werden.

Antwerpen lebt wieder auf.

Der „Nieuwe Rotterdam Courant“ meldet aus Brüssel von vorgestern: Antwerpen lebt wieder auf. Heute waren gestern so viel Läden geöffnet wie gestern. Es geht so friedlich und ruhig zu, als wäre Antwerpen als belgische Stadt eingeschlossen und als deutscher Garnisonplatz ausgemacht. Seit heute hört man wieder das Klingeln der Straßenbahn. In der Gasfabrik arbeiten 300 Mann. Mit der Wasserleitung wird es länger dauern. Die Lebensmittel reichen aus; die Preise sind augenblicklich niedriger als vor der Belagerung. Auch das Fleisch ist billiger als vorher. Nur an Petroleum herrscht Mangel. Die Stadtverwaltung hat Arbeiter angestellt, um die Trümmer wegzuräumen.

Von den Kriegsschauplätzen im Osten.

Der russische Schlachtbericht

Vom 18. Oktober besagt, daß die Kämpfe bei Przemyśl andauern. Es hätten mehrere Bajonettsangriffe stattgefunden. Von den Karpatenpässen würden Verstärkungen der österreichisch-ungarischen Truppen gemeldet. „Nach nichtamtlicher Meldung sollen“, wie es weiter in dem russischen Bericht heißt, „alle Versuche des Feindes, die mittlere Weichsel zu überschreiten, bis jetzt ohne Erfolg geblieben sein.“

Der deutsche Angriff auf Warschau.

Die „Times“ melden, daß in Warschau unaufrichtiger Kanonendonner vernnehmbar sei, doch aber die Bombardierung ungeachtet der Berichte, daß die Deutschen auf den Straßen nach Warschau vorrückten, sich ruhig verhalte. Der Ausgang der Schlacht liege noch in weiter Ferne, aber man habe Beweise von der großen Stärke der russischen Truppen, die an mehreren Punkten die gewaltigen Angriffe des Feindes zurückwiesen oder ihn sich nähern ließen, um ihn mit Artillerie, Maschinengewehren und Bajonettsangriffen zu vertreiben. Der russische Generalstab verfolge offenbar eine Abwartungspolitik, sonst könnte man sich nicht erklären, daß man den Deutschen Zeit läßt, sich zu verschanzen, um dadurch die Operationen zu verlangsamen. Zuverlässige Nachrichten besagen, daß die Deutschen in Polen zu überwintern beabsichtigen. Sie sammeln möglichst viel Pferde. Die Bauern in der Umgegend von Ralce und Mieskow bilden Kavallerieverbände. Sämtliche Straßen, die nach der Weichsel führen, seien mit deutschen Transportwagen überfüllt.

Es kam anders, als die Engländer sich gedacht.

Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ schreibt: Es sei klar, daß im Osten die Entwicklung nicht ganz erwartungsgemäß konstatieren geht. Die Schlacht, die in der Nähe Reims erwartet wurde, wurde viel weiter östlich geschlagen. Die Russen, die zu Beginn des Krieges die Initiative ergriffen hätten, seien inzwischen genötigt worden, diesen Vorteil aufzugeben und dem Gegner den Angriff zu überlassen. Die vorrückenden deutschen Truppen seien aus diesem Grunde imstande gewesen, die Weichsel ohne besonderen Widerstand zu überschreiten. Der Mitarbeiter bemerkt weiter, die Bedeutung von Przemyśl trete jetzt zutage. Es sei bedauerlich, daß es nicht gelang, die Festung zu nehmen.

Wie die „Times“ sich selbst widerlegen.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“, der schon wiederholt tiefgründige Beiträge zum besten gegeben hat und dann durch die Macht der von den Deutschen geschaffenen Tatsachen glänzend widerlegt worden ist, erhebt zur Abwechslung einmal von einem anderen militärischen Mitarbeiter der „Times“ selbst starken Widerspruch. Vor einigen Tagen hatte der zuerst genannte Herr ruhmredig in den Spalten der „Times“ folgendes verkündet:

Für uns hat der Krieg kaum begonnen. Wir sandten erst den Kern unserer Vortruppen nach Frankreich, um den Feind durch Vorpostengefechte festzuhalten. Der Rest der Vortruppen wird im Frühjahr folgen, die Hauptarmee gegen Ende des nächsten Jahres auf dem Schlachtfeld erscheinen. Wir haben keine Eile, bebauern natürlich für unsere Verbündeten, daß wir noch langsamer als die Russen unser Gewicht in die Waagschale werfen können. Wenn der Feind in der Zwischenzeit Gefolge erlangt, so ist das um so besser für ihn. Dieser Umstand kann aber nicht die ständig wachsende Zahl unserer Soldaten aufhalten. Kosten kommen weniger in Betracht, da Deutschland zuletzt mit Land und Geld zahlen muß. Selbst wenn man das Schlimmste annimmt, daß der letzte Rufat am Ural steht und der letzte französische Hausknecht aus Bordeaux vertrieben sein sollte, dann werden wir den Weltkrieg gegen

Deutschland beginnen, wie folgender gegen Napoleon, als ganz Europa ihm zu Füßen lag. Doch sind wir aber nicht so weit, denn wenn Deutschland nicht sehr viel besser absteht als bisher, werden die Verbündeten das Feld behaupten und fortsetzen, einen gleichen dauernden Druck zu üben auf Deutschland auszuüben, wie wir zur Zeit bereits ausüben."

Diesem widerwärtigen Drama dastehen sollte man die Auslieferung des anderen Mitarbeiters der "Times" entgegen. Dr. Gullis (Adresse: Admiralty House Deal) schreibt über die nach Antwerpen entsandte Beleggabe:
"Als durch das Gerücht umgelaufen sei, daß diese unangenehmen Rekruten an die Front gehen sollten, wurde es als lächerlich verspottet. Diese Offiziere des Heeres und der Flotte begünstigen einstimmig die Auslieferung der Beleggabe in ihrem gegenwärtigen Zustand als überlegten Nord-Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten lasten über die Idee, im Kampfe verwendet zu werden. Als bald nach ihrer Abreise zuverlässig bekannt wurde, daß sie tatsächlich nach Antwerpen abgesendet worden seien, herrschte im ganzen Heere große Entrüstung und Befürchtung. Ein großer Teil der Leute war noch nicht ausgerüstet und nahezu unausgebildet. Die Offiziere lernten erst die Aufgabe des Infanterieoffiziers und konnten die Kommandos noch nicht auswendig. Außerdem herrschte ein großer Mangel an Offizieren. Der ersten Beleggabe fehlten 16 Offiziere. Von den mitgehenden 14 konnten nur 4 den Infanterieoffizier. Den Mannschaften fehlten die Patronentaschen und die vorgeschriebene Patronenzahl. Sie hatten nur Schießübungen mit kleinen Gewehren auf 30 Schritt Entfernung gehabt und erhielten die Dienstgewehre erst 1 bis 2 Tage vor der Abreise. Ein Marineunteroffizier trat am Tage der Abreise oder einen Tag zuvor in das Lager ein, um wenigstens möglichst vielen zu zeigen, wie man das Bajonett aufsteckt."
Wenn sich, so schreibt das "A. T.", die Mitarbeiter der "Times" bereits selbst so uneinig über den Wert des "Kerns" ihrer "Vortruppen" sind, dann können wir ja von den Haupttruppen noch recht Erhebliches erleben. Wir vergleichen darauf, die vorausgeschickte Güte dieser Haupttruppen auf Grund der Befehle mit den Vortruppen auszumachen, möchten aber annehmen, daß es sich die Engländer, gleichfalls auf Grund der gesammelten Erfahrungen, wahrscheinlich noch sehr überlegen werden, ab sie ihre "Haupt"-Truppen überhaupt dem Festlande anvertrauen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Zur Belagerung von Przemyśl.

Der Kriegberichterstatter des "Neuen Wien. Journ." meldet über die Einschließung von Przemyśl: Am 22. September war die Stadt vollständig zertrümmert. Während der Belagerung erschienen drei Zeitungen, die die eintreffenden Funkentelegramme in deutscher, polnischer und ungarischer Sprache veröffentlichten. Am 2. Oktober brachte ein russischer Parlamentarier das bekannte Schreiben des russischen Generals Dimitriew, worauf Feldmarschall-Deutnant Kusmanek erwiderte, er halte es für unwürdig, auf ein so schimpfliches Ansinnen zu antworten. Am nächsten Tage begann die Beschießung. Das Ziel der Russen war das Bergfestungsmagazin, das jedoch nicht getroffen wurde. Es wurden nur mehrere umliegende Häuser zerstört. Ein Schrapnell traf ein Privathaus, in dem sich Verwundete und Kranke befanden. Die Beschießung wurde vom 7. Oktober an schwächer. Die Bevölkerung wachte bereits, daß die Russen aus Furcht vor dem österreichisch-ungarischen Entsatzheer die Abzug begonnen hatten. Während der Belagerung war die Stadt sehr gut versproviantiert. Am vorigen Sonntag veranstaltete die Bevölkerung einen Dankgottesdienst. Sodann empfing der Festungskommandant eine Abordnung der Bürgerchaft, der gegenüber er sich in folgender Weise äußerte: Wir haben sehr schwere Tage gehabt. Die Russen hatten Befehl, ohne Rücksicht auf die Verluste die Festung bis zum 8. Oktober zu nehmen. Die Russen verloren vor Przemyśl 40000 Mann. Die österreichisch-ungarischen Verluste betragen nur 500 Mann. Viele Russen geben sich für ergeben. — Hier ist aus allen Richtungen noch Geschützfeuer zu hören. Die Kämpfe dauern insbesondere bei dem Hügel der Stadt Siedlitz gelegenen Fort noch an. Dieses Fort war das einzige, in das während der Belagerung in der Nacht des 8. Oktobers eine kleine russische Abteilung durch Überfall einbrang. Es entwickelte sich ein wilder dreitägiger Kampf. In den finsternen unterirdischen Gängen des Forts wurde mit Bajonett und Kolben gearbeitet. Die heldenmütige Besatzung unter dem Befehle des Oberlieutenants Swirjuga und des Reserveleutnants Altmann machte den größten Teil der Angreifer nieder, die übrigen ergaben sich. Ich beschrieb gestern das nördlich der Stadt gelegene Kuchensort, das vom 5. bis 8. Oktober ununterbrochen beschossen worden war. Die Russen waren bereits auf 700 Schritt herangerückt, wurden aber zurückgetrieben. Die Belagerer dieses Forts hatten 6000 tote, während die Besatzung einen einzigen Toten und 5 Verwundete zu beklagen hatte. Vom Fort aus sah ich, wie nördlich Radymno eine gegen Przemyśl vordringende Kolonne unserer Truppen von russischer Artillerie, die jenseits des San postiert war, überfallen wurde. Unsere Truppen entwickelten sich sofort zum Gefecht. Es begann ein heftiger Artilleriekampf. Während ich dies schreibe, donnern die Geschütze ununterbrochen weiter fort, was den Vordräng unserer Truppen und den Rückzug der Russen bedeutet. Während der Belagerung griffen auch unsere größten Gaudigen ein, die zweimal mit der Feldbahn an bedrohte Punkte gebracht wurden. In der Reserve standen ferner 18 Heilmittel Gaudigen, die bei dem erwähnten russischen Überfall auf das Fort Siedlitz in der Nacht mit einer rasch erbauten Feldbahn herangebracht wurden. Es wurden die russischen Reihen aus der Deckung beschossen und fast völlig vernichtet. Besonders bewährten sich unsere Ärzte. Die Kolonnenabteilung der Festung konnte einmal beobachten, daß von den einrückenden russischen Kompagnien nur 7 Mann übrig blieben. Der Rückzug der russischen Belagerungs-

armee wurde durch einen Mörserstich, obwohl dieser 50 Meter zu weit ging, zu Stande gebracht. Die Russen schickten hinter die eigenen rückwärtigen Truppen Maschinengewehre auf und schossen die eigenen Mannschaften nieder, wenn sie zurückweichen wollten. Die Obstruktion der russischen Truppen ergab, daß unter der Belagerungsarmee Mangel herrschte.

Die "W. B." schreibt: Sicherem Vernehmen nach geben die Russen ihren Verlust beim Sturm auf Przemyśl, den sie durch Klattermärsche erlitten haben, nicht auf 40000, sondern auf 70000 Mann an. Russische Zeitungen aus Gumburg brachten diese Nachricht. In Gumburg selbst haben die Russen weniger Schaden angerichtet, als man anfänglich annahm.

Deutsche Fliegergrüße in Frankreich.

Die letzte Taube, die Nancy überflog, hat außer Bomben auch zwei Landmaschinen herabgeworfen. Eine davon lautete: "Wir sagen den Einwohnern von Nancy, daß bald eine deutsche Stadt sein wird, guten Tag und besten für diese etwas ungewöhnliche Art der Einführung mittels Pulvers um Verzeihung, aber wir werden bald besser bekannt werden. Deutnants Wimmer und Schneider, Fliegeroffiziere aus Straßburg."

Von einer deutschen Taube, die am Montag voriger Woche über Paris fuhr, wurden außer Bomben zwei Proklamationen hinabgeworfen. Die eine teilt den Fall von Antwerpen mit; die andere war an den Kommandanten von Paris gerichtet und lautete: "Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß die französischen Offiziere, deren Namen folgen und die gefangen genommen worden sind, sich wohl befinden. Auf Ihren Wunsch habe ich diesen Brief geschrieben. Ich bedaure sehr, daß er zusammen mit Bomben über die Stadt geworfen wird, aber so ist nun einmal der Krieg. Auf Wiedersehen, Pariser. Deutnant Hans Steppen."

Aus Bordeaux wird telegraphiert, daß am Sonnabend ein deutsches Flugzeug über Coulommiers (40 Kilometer östlich Paris) erschien, dem sofort eine französische Fliegerabteilung entgegengeführt wurde. Es gelang ihm jedoch, unbeschädigt zu entkommen.

Die Garibaldianer im französischen Heere.

Die Turiner Zeitung "Momento" bespricht die Meldung verschiedener italienischer Zeitungen, daß Peppino Garibaldi sich über die Behandlung der italienischen Freiwilligen durch Frankreich beklage, obwohl sich die Abgeordneten Gleisa und Kommandini persönlich durch Reisen nach Bordeaux und anderswo hin um ihre Einstellung bemüht hätten, und sagt hinzu, Frankreich scheine sich mehr aus einer ihm freundlichen Stimmung als aus einer tatsächlichen Unterstützung zu machen. Gewiß spreche man viel von den italienischen Freiwilligen, aber sie mühten sich viel gefallen lassen. Französische Offiziere seien ihre Führer, sie marschieren unter französischer Fahne und mühten französischen Befehlen gehorchen, kurz, sie seien keine Garibaldianer, sondern nur ein Teil des französischen Heeres. Das Schlimmste sei aber, daß die Garibaldianer auch schlecht behandelt würden. Darüber veröffentlicht eine Florentiner Zeitung den Brief eines Freiwilligen, in dem es heißt: Ich bin außer mir vor Wut. Seit zehn Tagen haufe ich unter unwürdigen Karren. Ihr wißt, mit welcher Begeisterung sich die Italiener für Frankreich anwerben ließen, wackere Jungen und Arbeitslose, aber auch Männer, die Herz und Familie verlieren, um für die französische Republik zu sterben. Seit ich hier bin, werden sie mich und andere zusammen mit Arbeitslosen aus Marseille und den Auswärtigen der Fremdenlegen. Man behandelt uns als Kanonenfutter. Gewöhnliche Unteroffiziere und Sergeanten sind unsere Führer. Unsere materielle Lage und Verpflegung ist schrecklich, so daß man auf die schlimmsten Gedanken gefaßt sein kann. Schon 10 Tage hält man uns fest und instruiert uns mit ungläublicher Rücksichtslosigkeit, denn wir sind ja nur wertlose Ware für sie.

In Hause des vorgestellten und des gestrigen Tages sind jetzt alle aus Italien nach Frankreich gestellten italienischen Freiwilligen total vernichtet und verzerrt nach Italien zurückgeführt. Bei General Peppino Garibaldi bleiben nur die in Frankreich selbst anwesenden und durch persönliche Interessen mit Frankreich verbundenen Italiener. Es ist also ein vollständiges Fiasko der Garibaldi-Expedition in Frankreich.

Die unzufriedenen Engländer.

Die Briten setzen allem Anscheine nach den Dingen, die sich eben in Südafrika abspielten, mit sehr gemäßigten Wünschen zu. Was zu gern möchten sie den rebellischen Burenherren Maritz ungeschädlich machen, ehe er noch größeres Unheil anrichten kann. Deshalb beauftragten sie den Buren-General Herzog, die widerspenstigen Volksgenossen wieder zur Ruhe zu bringen. Herzog aber erklärte die Regierung Südafrikas, also seinen vorengländerischen Landsmann Botha, für die Rebellion des Obersten Maritz verantwortlich, das heißt also mit anderen Worten, auch er will nicht von dem Krieg gegen die Deutschen wissen. Und er versichert, seine Dienste gegen sie angeboten zu haben, um einen Bürgerkrieg zu verhindern. Das Reutersbureau meint, dieses Verhalten Herzogs hätte die Holländer (also die Buren) in Erwägung gesetzt, die erwartet hätten, Herzog werde Maritz direkt als Verräter brandmarken, der die holländische Rasse entehrt hat, aber wir glauben, daß die Briten und nicht die Holländer die Gefassten sind, wenn sie mit einem Male merkten müssen, daß viele Buren — und recht angesehenen Leute darunter — wenig Lust haben, sich mit den Deutschen herumzuschlagen, weil Sir Edward Grey es so will.

Ein Gefecht zwischen Engländern und Ägyptern.

Aus Raico wird telegraphisch gemeldet, daß England Besuche unternommen habe, die ägyptischen Truppen zu entwaffnen. Die Eingeborenen widersetzten sich, worauf ein regelrechtes Gefecht zwischen Engländern und Ägyptern begann, in dessen Verlauf beiderseits 150 Mann fielen. Auch in Alexandria haben sich ähnliche, doch

weniger bedeutende Kämpfe abgespielt. Die Engländer erschloßen sich, den Truppen vorerst die Waffen noch zu belassen. Unter den indischen Soldaten griff die Panikflucht um sich. In einem einzigen Tage wurden 30 Mann gefangen. Auch die Best macht in Indien große Fortschritte. Täglich werden 20 bis 25 Mann.

Zum Untergang des Kreuzers "Gaufr".

Über den Untergang des englischen Kreuzers "Gaufr" werden in Mailand aus London noch folgende Einzelheiten bekannt: Nur vier Minuten vergingen von dem Augenblick, wo das Schiff von dem Torpedo eines deutschen Landbootes getroffen wurde, bis es in den Wellen verschwand. Hunderte von Menschen kämpften auf Tod und Leben mit den Wellen. Ein kleines Rauffahrtschiff, das in etwa 800 Meter Entfernung das Verstoß des Unterseebootes erblickt hatte, nahm eine Ankerboje her mit den Wellen kämpfenden auf, dem Kreuzer selbst konnte das Schiff keine Hilfe leisten. Zahlreiche Matrosen, die sich Rettungsringe umgeschmalt hatten, fanden ihren Tod, da sie in dem eiskalten Wasser erstarben, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Das sinkende Schiff war von Booten mit Matrosen des "Gaufr" umgeben, die jedoch nicht wiedergesehen wurden. Ein Fischerboot, das 40 Ueberlebende aufgenommen hatte, ist im Hafen von Aberdeen eingetroffen. Die Offiziere, die heldenmütig bis zuletzt an Bord geblieben waren und soviel Matrosen wie möglich zu retten versuchten, fanden gleichfalls den Tod.

Ein Norweger über Deutschland.

Nils Rjaer, der Norwegens erfolgreichster Dramatiker und ein bedeutender Essayist ist, schreibt einen Artikel in "Tidenstegn": Frankreich und England können sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die milden, lichte verirrte Jugend der deutschen Bergangszeit nun von der robusten harten deutschen Mannlichkeit der Gegenwart abgelöst worden ist. Der energische Selbsterhaltungstrieb dieses gesunden Volkes wird als gefährlicher, ja beinahe verbrecherischer Militarismus dargestellt von denjenigen Nationen, welche allein durch kriegerische Gewalt den größten Teil der bewohnbaren Erde sich angeeignet haben. Die Entwicklungslinie Deutschlands, das in seiner Jugend die Welt durch seine Gedanken erobert hat, ist ungebogen und rein bis auf das Deutschland von 1870 und von heute. Bismarck und Kant waren deutsche Denker und Wilhelm II. ist ihr größter Schüler.

Keinere Kriegsnachrichten.

In einer dieser Tage verbreiteten Nachrichten über die Kriegsgefangenen französischen Geistlichen ist gesagt worden, daß im Gegensatz zu den französischen Geistlichen, die als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe dienen, die Deutschen nur in der Militärverwaltung bzw. als Krankenpfleger verwendet würden. Diese Mitteilung bedarf der Ergänzung. In Württemberg z. B. dienen von 160 eingerückten evangelischen Geistlichen und Präbikatskandidaten 90 mit der Waffe. Auch der evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat die abkömmlichen Pfarrer, soweit sie militärisch ausgebildet sind, zunächst für den Garnisondienst, nun aber auch für den Dienst im Felde grundsätzlich freigegeben. — Handelsblatt meldet aus London vom 18. d. M.: Die Polizei brang vorgestern in ein Wiener Café in der New-Oxford-Street und verhaftete etwa 20 deutsche Kellner. Die Volksmenge geriet in eine Anzahl Wäden in der High-Street, die Deutschen gehörten. Erst nachdem die Polizei Verstärkungen erhalten hatte, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. — Aus New York wird dem Reuterschen Büro vom 15. d. Mts. gemeldet: Nach einem Telegramm aus Peking erwiderte Großbritannien auf den Protest gegen die japanische Indemnität der Schantungbahn, es sei nicht imstande, den Verbündeten zu hindern. Japan habe keine Wahl gehabt, da die Eisenbahn den Deutschen gehörte, die sie für militärische Zwecke benutzten hätten. — "Dagens Nyheter" läßt sich über London melden: Eine Depesche aus New York berichtet, daß die Deutschen und österreichischen Konsuln in New York Mitteilungen ausgetauscht haben, nach denen 550000 Reservisten, die sich in Amerika aufhalten, zu den Fahnen gerufen worden sind, aber außerstande sind, dem Befehl nachzukommen, weil die Engländer ihre Fahrt über den Atlantischen Ozean unmöglich machen. — Die "Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht folgende Meldung der "Frankf. Zeitung": "Es sind Zweifel darüber entstanden, ob der ungediente Landsturm, der bis zum 30. Lebensjahr einschließlich gegenwärtig ausgemustert wird, tatsächlich zum Heeresdienst einrücken muß. Von wohlinformierter Seite erfahren wir hierzu, daß mit einer sofortigen Einstellung voraussichtlich noch nicht zu rechnen ist." — Das Hauptblatt Südrusslands, "Odeska Wjstnik", wirft England in bitteren Ausdrücken die Schuld am Falle Antwerpens vor. England habe Belgien keine ansehnliche Hilfe geleistet. Die Engländer wollten, daß andere die Kastranen für sie aus dem Feuer holen, damit sie sich nicht selbst die Hände verdröhen. — Nach zuverlässigen Informationen passierten am 7. Oktober drei aktive englische Bataillone von Ralpa den Suezkanal auf dem Wege nach Indien. Diese Tatsache deutet darauf hin, daß in Indien die Bedrängnis der Engländer zunimmt. — Ueber Wien trafen, laut "Allg. Volksztg.", mit einem großen Gefangenenaug mehrere Wagen indischer Eingeborener ein, die in ihrem weißen Bureau trotz fester Einschließung in Decken und Mäntel jämmerlich froren. — Wie bereits mehrfach gemeldet, werden die in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten aus Eisaß-Lothringen von den Franzosen ausnehmend gut behandelt. Einen Beitrag hierzu liefert eine Meldung aus Toulon, wonach die in Gefangenschaft geratenen Verwundeten aus Eisaß-Lothringen nach der Insel Forters gebracht werden, wo das Klima angeblich milder ist. — Das "A. T." meldet: Nach einer Mitteilung der "Colonial Review" ist

Wanga Bell durch den Strang hingezogen worden, weil er sich als Vertreter an Kaiser und Reich erwiesen habe. Die Tatsache ist in einer Sonderausgabe des Amtsblattes für das Schutzgebiet Kamerun vom 13. August der Bevölkerung von Qualla bekanntgegeben worden. Wanga Bell hatte, wie weiter gemeldet wird, den Versuch gemacht, unter den Häuptlingen einen Aufstand zu entfachen.

Der Aufmarsch der russischen Armeen.

Von Mittelmehr a. D. Großmann.

Jeder den Aufmarsch der russischen Hauptarmeen meldet die Times aus Petersburg Details, die, wenn sie auf Genauigkeit und Wahrheit beruhen, interessante Anhaltspunkte liefern. Danach hätten sich die bisher getrennt operierenden Heere — Nordheer gegen Ostpreußen, Hauptheer gegen Galizien — in der Richtung nach Warschau zusammengefasst, um nunmehr als einheitliche Masse verwendungsbereit zu sein. Die noch in Galizien stehenden Kräfte scheinen als eine Detachierung gedacht zu sein. Das bedeutet eine Konzentration nach vorn und nähert sich dem Bild, das man sich in der Welt von dem vermutlichen Aufmarsch der Russen im Kriegsfall im allgemeinen gedacht hat: der Aufmarsch an der Weichsellinie.

Wir erinnern uns der verschiedenen Schwankungen, welche die Dispositionen des russischen Generalstabes in dieser wichtigen Frage durchgemacht haben; Paris und speziell Poincaré, drängte immer wieder, zuletzt noch durch den Mund seines damaligen Botschafters Delcassé, den russischen Aufmarsch möglichst weit nach vorn zu verlegen, um möglichst viel deutsche Kräfte gleich zu Beginn auf sich zu ziehen und möglichst schnell „Berlin zu erreichen.“ Schon der Aufmarsch an der Weichsel lag ihnen zu entsetzt von der preussischen Grenze; man hätte ihn am liebsten nach vorwärts dieser Strombarriere gesehen und offerierte noch kurz vor Zoreschluss neue Milliarden zum Ausbau des zur Grenze führenden Eisenbahnnetzes. Da kam der Krieg und Rußland gibt, vielleicht unter Enttäuschung der Pariser Herren, Westpolen auf und hielt fest auf seinem zuletzt gefassten Entschlusse, weiter rückwärts, hinter Bug und Narow aufzumarschieren, etwa hinter der Linie Drest—Verdickow gegen Oesterreich, und Wilna—Bialystok gegen Ostpreußen, also in 2 getrennten Gruppen.

Nach der Times, die aus der Nowoje Wremja schöpft, liege das Zentrum der russischen „Verteidigung“ in dem verschlungenen Lager von Warschau, umfassen auch die Festungen Nowo Georgiewsk, Jergze und Wulkost als Flankenschutz, die Front durch die Weichsel geschützt. Der rechte Flügel setzt den sumpfigen Ufern des Narow, mit der Festung Samja abschließend; am linken Flügel stehen natürliche Hindernisse die Weichsel entlang mit Zwangorod als Stützpunkt.

Innerhalb dieser Linien liege ein riesiges bewaffnetes Lager, welches rückwärts den Bug bei Drest berührt und dessen Wohnung eine Truppenverchiebung beabsichtigt.

Hiernach scheint der Gewährsmann der Times immer nur von dem Zentrum des Heeres reden zu wollen, denn er entfährt sich jeder Erwähnung der Flügellinien, als da sind unser alter Bekannter Rennenkampf mit seiner Wilnaarmee, die auf den Njemen basiert ist, und die Armeen in Galizien, die heute östlich des San und bei Lemberg operiert, und somit Galizien zu räumen im Begriff stehen dürfte. Man versteht sich im weiteren zu einer Kritik über die Stellung des Feldheeres und glaubt hier die Entdeckung machen zu sollen, daß wir im Norden zu der russischen Position eine Flankstellung und sogar eine Umfassung einnehmen, trübt sich aber mit der Erkenntnis, daß die Dobriline und die Schlänge von Augustowo — in die die Russen hineingeworfen wurden — einen genügenden Schutz bieten?

Grodno — garnicht stark — und die Njemenlinie sei den Deutschen auch gut bekannt! Die Bewegungen der Oesterreicher im Süden, die eine Umfassung der Front längs der Linie Zwangorod—Sandomir beabsichtigen? Fürchtet dieser Herr nicht, denn „sie würden sich einem Angriff in Flanke und Nachhut durch die Russen in Galizien aussetzen.“ Dieser Schlussatz ist besonders beachtenswert, denn er rechnet mit einem frühen Festhalten der Position südwestlich Lemberg; die Absicht, in der Linie Wiedyska—Starys—Bombr zu schlagen, ist gewiß löblich, doch könnte es auch anders kommen, zumal die geschlagenen Detachements aus den Karpathen bereits zurückzuziehen, und in einer Richtung weiter westlich, auf Larnopol verfolgt werden.

Wie dem auch sei, der uns von dem Militärkritiker vor uns so geschätzten „Nowoje Wremja“ mit beachtenswerter Offenheit gegebene Aufmarschplan — denn als solcher möchte er gelten — gestattet einen ganz interessanten Rückblick auf die bisherigen Ergebnisse der achtwöchigen Kämpfe auf russischer Seite:

Nach vorübergehender Besetzung schmaler Grenzrisse in Ostpreußen und Galizien (Lemberg) wieder geräumt, fremdes Gebiet ist so gut wie garnicht mehr okkupiert; eine schnelle Ueberchwemmung unserer offenen Obergrenzen ist nicht gelungen, eine kurze Belagerung einer Festung (Przemysl) mußte ausgegeben werden; die erhoffte Entlastung der französischen Armeen trat nicht ein. Die russischen Heere stehen also heute dort, wo sie vor acht Wochen stehen konnten. Dahingegen wurde man in allen Kämpfen von den deutschen Armeen geschlagen, zum Teil bis zur völligen Auflösung und lernte den überreichlichen Gegner kennen.

Die Zahl der unermordeten Gefangenen erreichte eine ganz ungewöhnliche Höhe, die Verluste waren sehr groß, der Abgang an Geschütz und Material gewaltig.

„Die Schlacht bei Warschau“ nennt ebenso wie unser Generalstab der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph“ die sich auf polnischen Boden entwickelnde Kriesschlacht und knüpft daran die Erkenntnis der Vorteile, die für die Russen darin lagen, daß dieser Kampf nicht bei Krakau auszufechten sei; nun, an der Weichsel zu schlagen, lag doch in der Macht der Russen allemal — an der Warthe sich zu stellen lag außer ihrer Macht. Der

deutsch-österreichische Vormarsch verhinderte sie hieran und Militäre den Russen das Besie, indem er sie zur Rückung Galiziens zwang und sie in die Defensive drückte. So gebliebte sich ihr Vormarsch bis gegen Krakau hin als eine ziemlich überflüssige und strategisch nutzlose Handlung, die ihnen nichts einbrachte, aber sehr viel kostete.

In Antwerpen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 15. Oktober.
Auf der Kathedrale in Antwerpen.

Die im Großen Hauptquartier eingetroffenen Meldungen enthalten Berichte über das Bombardement von Antwerpen von der holländischen Grenze, die ich nach meinen Wahrnehmungen in Antwerpen richtig stellen muß. Da heißt es unter anderem, die Georg-Laferte und das große Lazarett seien abgebrannt. Nichts davon ist wahr. Getreu dem Anerbieten des deutschen Kommandeurs Generalleutnant von Beseler, die geschichtlichen Bauwerke, Museen, Wohltätigkeitsanstalten und Lazarette bei dem Bombardement tunlichst zu schonen, ist keines dieser Gebäude oder Denkmäler zu Schaden gekommen, obwohl die belgische Regierung auf das am 28. September gestellte Anerbieten erst am 8. Oktober abends, also nahezu einen Tag nach Beginn der Beschießung, durch Vermittlung des amerikanischen Gesandten in Brüssel der deutschen Zivilverwaltung einen Stadtplan zukommen ließ, in dem die zu schonenden Gebäude eingezeichnet waren. Von der Höhe des Turmes der Antwerpener Kathedrale konnte ich mich durch einen prächtigen Ueberblick überzeugen, daß in der Stadt Antwerpen, die von der Stadtmauer und von dem Scheldefluß eingeschlossen und den weit-ausgehenden Hafenanlagen nur verhältnismäßig wenige Privathäuser gelitten haben. Und mag ihre Zahl auch über hundert betragen, so ist das Angesicht der Ausdehnung der Stadt nicht viel. Antwerpen wurde nach den Aufzeichnungen eines Batterieführers in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober von Ritternacht bis 3 Uhr früh mit 420 Schüssen und in der folgenden Nacht von 10 bis 11 Uhr mit 800 Schüssen aus einer Entfernung von 16 Kilometern aus 30,5 kalibrigen Geschützen bombardiert. Viele dieser Schüsse wurden zum Glück Antwerpens auf größere Plätze gerichtet. Es ist auch nicht richtig, daß Juppelbomben die Deltaküste in Hoboken bei Antwerpen in Brand gesteckt haben. Es sind vielmehr die unumstößlichen Beweise gefunden worden, daß die Deltaküste im Aufstrage des belgischen Befehlshabers von dem Antwerpener Leutnant Michel in Brand gesteckt worden seien, während die belgischen Truppen schon im Vormarsch begriffen waren, um die Deutschen nicht in den Besitz dieser Öl- und Benzinmassen gelangen zu lassen. Der Brand dieser Tanks, den wir aus unmittelbarer Nähe sahen, war von unheimlicher Wirkung. Dicke schwarze Rauchschwaden, durch welche die tiefer liegenden Flammen nur mühsam drängten, standen auf einem großen Feld. Die großen Benzinreservoirs von 20 Meter Durchmesser waren durch die Gewalt der Explosion zusammengeknickt wie kleine Sardinienbüchsen. Die beiden Leitungsrohre waren auf Längen von 100 Metern wie Jwitzsäben verknickt. In den Gräben um die noch immer brennenden Anlagen, in die man Öl und Petroleum anlaufen ließ, züngeln in langen Reihen kleine Flammen auf. Die Maschine und die Waggons eines in der Nähe Hobokens stehenden Eisenbahnzuges wurden durch die erste Explosion schon wie Kinderpielzeug den Bahndamm herabgeschleudert, auf den Dächern der angrenzenden Magazine liegt kein Viegel mehr. Trotz dieses belgischen Attentates sind erfreulicher Weise ungeheure Benzinmengen den Deutschen in Antwerpen in die Hände gefallen. Die Automobile und Karosserien, die, wenn auch in willkürlich beschädigtem Zustand, von den Deutschen beschlagnahmt werden konnten, zählen gegen 1500. Sehr groß ist auch die Zahl der neuen belgischen Gewehre, in Eisenbahnwagen aufgestapelt, der dazugehörigen Munition und der Maschinengewehre, die mit sechs neuen Kanonen großen Kalibers in den Bahnhofsanlagen zum Abtransport bereit lagen und nun Kriegsbauten der Eroberer wurden.

Belgische Beobachtungsposten auf dem Turm.

Der Schlüssel zum Turm der Kathedrale, des größten Doms in Belgien, wird im Rathaus verwahrt. Ein Antwerpener Polizeioffizier leitete ihn gegen Legitimierung aus. Eine kleine Holzleiter führt in den Turm, der lüft, schlank und elegant aufsteigend ganz Flämern und Brabant beherrscht. Einige Schritte vom Turmingang steht das Geburtshaus David Toniers, des Jüngeren, der flämischen Volksleben so köstlich gemalt hat, und davor ein alter schmiedeeiserner Brunnen aus Gewinden von Eisenzweigen, von einer kleinen Figur des Salvius Brabo gekrönt. Eine Gebühndelstange, die neben dem Turmeingang eingemauert ist, bezeichnet den gotischen Brunnen, als ein Werk des berühmten Schmiedes und Malers Quinten Masps. Wer Salvius Brabo war? Der Sage nach hauste einst ein Riese an der Schelde, der allen Schiffen, die ihm nicht Zoll zahlten, die rechte Hand abschneid, bis ihn Salvius Brabo, ein Hauptmann Cäsars, überwand.

Wir kletterten 420 Stufen zur höchsten Galerie des Turmes empor. Die Wendeltreppe wollte kein Ende nehmen. Die roten Dächer der Häuser Antwerpens senkten sich immer tiefer und tiefer. Wir kletterten im Dunkeln empor. Das eiserne Geländer entlang stieg ein dicker Telefonabel zur Spitze des Turms. Auf der Plattform der ersten Galerie lag reiches Material für Telefonverbindungen und bestärkte unsere Annahme, daß die Belgier den Turm der Kathedrale für Beobachtungszwecke mißbraucht haben, ebenso wie es die Franzosen in Reims getan. Als ich mit

drei Kollegen auf der höchsten Galerie ankam, wurde unsere Annahme bestätigt. Die belgischen Beobachtungsposten hatten ihre Anwesenheit durch mehr oder minder geschmacklose Karikaturen auf dem Mauerwerk dieses Turms in dieser Höhe verewigt. Einige hatten ihren Namen dazu geschrieben. Ein Aviatiker hatte sogar eine ganze Wandfläche für seine wenig wihvolle Zeichnung verwendet. Den Mittelpunkt dieses Tableaus bildete der Kopf einer rauchenden Dogge, welcher den deutschen Reichsadler trägt, rechts war ein Konterfei Kaiser Wilhelms mit flieglichen Mienen und einem Pfeil im Dergen angebracht, links lachte ein fech gezeichnete Damenkopf von der Wand herab, und die Signatur, von Arabesken umschlungen, lautete: „Venoir-Jules Bontaire Compagnie d'Aviateur 23. 8. 14“. Es gab aber auch Bistitenkarten an der Wand von viel späteren Daten. Lächelte eine deutsche Granate den Turm der herrlichen Kathedrale getroffen, so hätten Franzosen, Engländer und Belgier wieder gegen den „deutschen Bombardismus“ getetter. Nach Kriegsrecht wäre der Schuß verdient gewesen, denn die Belgier haben den Turm des Doms widerrechtlich für militärische Zwecke benutzt. Und nur ihrem bösen Gewissen entsprang der Befehl an ihre stehenden Truppen, die Kirchtürme der Dörfer, durch welche sie zogen, einzuschtern, damit die Deutschen keine Beobachtungsposten auf Kirchtürme stellen können.

Die tote Stadt.

Und nun blicke ich über das Geländer der Galerie hinab in die Tiefe. Da liegt die stille, tote Stadt. Die Gassen ausgehoben, kein Rauch steigt aus den Schornsteinen, kein Wagen, keine Straßenbahn. Nur um das Rathaus wimmelt es wie von Ameisen. Da stehen deutsche Truppen vorbei, Automobile schwirren umher, kleine Wägelchen bringen Flüchtlinge heim. Vor dem Rathaus zieht es sich wie eine schwarze Schlange, Einheimische, die sich hier nach Anordnung der Postämter in langer Reihe anstellen, um im Rathaus von der deutschen Kommandantur Passierscheine usw. zu erhalten. Und mitten auf dem großen Platz neben dem einzigen Brabodenkmal ein Strohlager; hier bivouakierten nachts deutsche Soldaten.

Vort ragt der hohe Turm der Jesuitenkirche, gebaut nach Zeichnungen von Rubens, im Osten erhebt sich der Bau des Museums der schönen Künste. Grabaus im Norden, hinter dem Bahnhof, leuchtet das Grün des Zoologischen Gartens auf. Die Schlangen wurden hier alle getötet, die Käfige der Raubtiere mit Panzerpfosten umgeben, als die Beschießung begann. Das Brüllen der Löwen wurde nachts nur von dem Heulen der vielen Hunde überhört, die hungrig und verlassen in den Straßen umherliefen.

Welch einen reizvollen Anblick bietet der Hafen aus der Vogelperspektive! An den Raimauern liegen tausende kleine Schiffe, die hydraulischen Krans schlafen, zwischen den eisernen Schuppen, welche eine Fläche von fast 200 000 Quadratmetern bedecken, kein menschliches Wesen! Hier wurde prächtige Kriegsbeute gemacht. Vier Millionen Kilogramm Getreide, Flach, Wolle usw. im Werte vieler Millionen sind hier eingelagert. Am Schelde qualt — wie erwähnt — ein Teil der Delniederlage. Von 150 000 Kubikmetern Petroleum und Benzin wird noch ein großer Teil gerettet werden. Hellblau schimmert die Schelde durch das regungslose Bild. Siedend ruhen die Dampfer deutscher Besitzer mit gesprengten Kesseln. Ein dichter Dunstgürtel benimmt den Ausblick, der an klaren Tagen bis an das Meer reicht — das von den Engländern bei ihrer Flucht aus Antwerpen heiß ersehnte Meer.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Schlachtviehpreise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 19. Oktober 1914.
nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)

Tiergattung und Bezeichnung.	Schlachtgewicht	
	Stück	Gewicht
Rinder (Kauftrieb 467 Stück)		
1. a. Vollfleischige, ausgewärmte höchsten Schlachtvieh bis zu 6 Jahren	52-54	95-97
b. Oesterreicher desgleichen	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewärmte — ältere ausgewärmte	45-48	88-91
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	38-42	81-85
4. Gering genährte jeden Alters	—	—
Stiere (Kauftrieb 493 Stück)		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtvieh	49-51	92-94
2. Vollfleischige jüngere	43-45	85-89
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	38-42	79-84
4. Gering genährte	—	—
Kälber und Kühe (Kauftrieb 438 Stück)		
1. Vollfleischige, ausgewärmte Kälber höchsten Schlachtvieh	48-50	91-93
2. Vollfleischige, ausgewärmte Kühe höchsten Schlachtvieh bis zu 7 Jahren	40-43	84-87
3. Ältere ausgewärmte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	35-39	78-81
4. Mäßig genährte Kühe und Kälber	29-32	72-75
5. Gering genährte Kühe und Kälber	23-27	66-71
Lämmer (Kauftrieb 258 Stück)		
1. Doppellämmer	80-90	110-120
2. Heimische (Vollmilchmast) u. beste Sauglämmer	68-58	98-98
3. Mittlere (Voll- und gute Sauglämmer	48-53	88-93
4. Geringe Sauglämmer	38-44	78-84
Schafe (Kauftrieb 708 Stück)		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	45-50	96-101
2. Letztere Mastlamm	40-43	80-84
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mastschafe)	35-40	78-80
Schweine (Kauftrieb 3117 Stück)		
1. a. Vollfleischige der jetzigen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	55-57	78-74
b. Fleischschweine	59-60	78-77
2. Fleischschweine	54-55	71-72
3. Gering entwickelte	49-52	69-69
4. Sauen und Ber	48-53	65-70

Beschäftigung: Bei Rindern, Kälbern und Schweinen schlecht, bei Schafen langsam.

Für Haus — Hof — Garten.

Die Schädlichkeit großer Bachforellen.

Wie einige große Forellen ganze Strecken des Baches von jedem Fischbestand säubern, mag folgende in der „Deutschen Anglerzeitung“ mitgeteilte wahre Begebenheit erklären:

Ich besitze im Verein mit meinen beiden Brüdern, beides vorzügliche Sportangler, etwa zwei Kilometer eines reizenden kleinen Forellenbaches, der sog. Biber, in der Fur Hörschhausen bei Ritschenhausen. Das Wasser wird durch den Ort Biberbächen in zwei ungleiche Hälften geteilt und wird direkt oberhalb des Ortes durch ein Mühlwehr auf etwa 150 Meter gehaut. Während nun die Forellen in dem Teile unterhalb des Ortes sehr reichlich waren, und in allen Größen, bis zu 1 1/2 Pfund vertreten waren, — ich fing an manchen Tagen mit der Fliege bis zu 60 Stück, wovon allerdings etwa die Hälfte wegen Untergewichts sofort nach Biber wieder in den Bach zurückgeworfen wurden, — gelang es mir nie in dem Teil oberhalb des Ortes auch nur etwas Lebendiges zu bemerken. Ich hatte es mit jedem Köder versucht, Spinner, lebendem und totem Aderfisch und Regenwürmern im Winter und erstem Frühjahr, künstlicher und natürlicher Fliege im Spätsommer und Sommer, ohne jeden Erfolg, ja ohne, daß sich auch nur der kleinste Fisch hätte sehen lassen. Ich stand vor einem Rätsel. Das Wehr konnte kein Hindernis sein für das Aufsteigen der Forellen, da ein Seitenarm des Baches eine direkte Verbindung mit dem Unterlauf herstellte. Alle Bedingungen für einen guten Forellenbestand waren gegeben. Seelinge und Brut wurden nimmer wiedergefunden, während sie im Unterwasser zum größten Prozentsatz durchstam. Wie gesagt, stand ich vor einem Rätsel, bis mir an einem jener sehr heißen Herbsttage des Rätsels Lösung wurde.

Ich hatte unterhalb des Dorfes geangelt und merkwürdigerweise wohl wegen der großen Hitze nur sehr wenig gefangen. Da entschloß ich mich, wieder einmal nach dem verbotenen Teil zu gehen und mein Glück aufs neue zu probieren. Ohne jede besondere Vorsicht ging ich am Bacher auf und ab, um mir einige Heuschrecken für meine Angel zu fangen, wobei ich kaum einen Witz auf das Infolge der langen Hitze ganz schlammige Stauwasser, auf welchem sich große gelb-weißliche Blasen befanden, warf, als ich plötzlich einen mir sehr bekannten Laut hörte, der mir das Herz bis zum Halbe hinausschlagen ließ. Es war das Geräusch, welches auch große Karpfen verursachen, wenn sie bei großer Hitze an die Oberfläche kommen und nach Luft schnappen.

Gleichzeitig sah ich in dem trüben Wasser große schwere Ringe stehen. Sollte wirklich...? Die Dämme ätzten mir, als ich sie mit einer fastigen Heuschrecke bedeckte. Ich sah vorsichtig ins Wasser fallen. — Ein mächtiger Wasserwall, ein Pfiff der Schnur durch Wasser, ein nicht gerade geistreiches Gesicht metereits, und Daten mit samt Vorschlag und Fisch war fort. Die Schnur hatte sich im Endring festgeklemmt und war gerissen. Das war das! Ich schaute den Fisch auf mindestens 6 Pfund. In ein weiteres Angeln war jetzt nicht zu denken, das ganze nur etwa 9 Meter breite und 1 1/2 Meter tiefe Wasser war in Aufrühr gebracht. — Da es gerade mittig war, ging ich ins Dorf, um etwas zu genießen und nachmittags mein Glück von neuem zu versuchen.

Als ich wieder ans Wasser kam, überzeugte mich der erste Witz, daß der Vorfall von vorn vergessen war; dann wieder sah ich die ominösen Ringe auf dem Wasser. Diesmal wühlte ich Schnur, Vorlach, Daten usw. genau, ehe ich wieder mein Heil versuchte. Raum war der Köder im Wasser verschwunden, als auch schon die Schnur, diesmal ganz langsam, abließ. Ich ließ den Fisch ruhig etwa 8 Meter stehen und ließ dann an. An dem Kampfe, der sich nun entspann, merkte ich bald, was für ein kapitaler Bursche festlag, denn sehen konnte ich ihn nicht wegen des trüben Wassers. Als ich ihn nach etwa zehn Minuten ausheben konnte, konstatierte ich mit meiner Taschenuaage ein Gewicht von etwas über 4 Pfund. Meine Freude war unbeschreiblich, es war die größte Forelle, die ich in 20 Jahren gefangen hatte. An demselben Nachmittage fing ich etwa 20 Meter oberhalb und 20 Meter unterhalb der Stelle, wo ich die erste gefangen hatte, noch zwei Forellen von je 3 Pfund, so daß ich mit drei Fischen etwas über 10 Pfund hatte.

Die also waren es, die keinen andern Konkurrenten aufkommen ließen und jede sich zeigende schwächere Forelle sofort verschlangen oder vertrieben. Der Bahnwärter, welcher am nahen Bahnbamm wohnte, erzählte, als er meine Beute sah, daß früher oft so große Forellen und noch viel größere gefangen worden seien, daß er aber in den letzten Jahren nicht mehr viel gefangen habe. Wie aber kommt es nun, daß die Forellen zu keiner anderen Jahreszeit und auf keinen anderen Köder reagiert hatten? Ich kann es mir nur so erklären, daß es alte gewöhnliche Runden waren, die vielleicht früher öfter den Daken gespürt hatten, und die jetzt durch den Infolge der großen Hitze aufgetretenen Heißhunger jede Vorsicht vergaßen; dies besaß auch der Magenbefund der größten der drei Forellen. Beim Öffnen fanden wir nämlich eine halbverdaute mittelgroße Wasserrotte vor. Ich füge hierbei gleich hinzu, daß es nicht das erste Mal ist, daß ich im Magen von größeren Forellen Mäuse und kleinere Wasserrottchen vorfand, doch waren es auch hier stets alte Burschen, in deren Revier keine kleineren gefangen wurden.

Faßt von dem Tage ab aber gab es in dem betreffenden Teile des Baches auch kleinere und mittlere Forellen, während ich eine Forelle über 1 1/2 Pfund nicht mehr gefangen habe.

Eine Verbesserung der Buttermaschine.

Die Buttermaschine ist eine Erfindung, deren Anfänge sich in vorgeschichtlicher Zeit verlieren. Die Art der großen Buttermaschinen, welche zur Verarbeitung einer bedeutenden Menge von Milch bestimmt sind, eignet sich nicht für die kleinsten Betriebe, während doch in vielen ähnlichen Haushaltungen, in Gasthäusern, Pensionaten usw. die Verbutterung überschüssiger Milch ebenfalls recht wohl in Frage kommen könnte. Für solche Kleinbetriebe wurde eine neue Maschine erfunden, die aber im Grunde gar nichts so Unerwartetes Neues bedeutet, da sie tatsächlich

aus jensei Fleischmaschinen wiederholt, die schon seit vielen Jahren im Gebrauch sind. Der Apparat besteht aus mehreren hintereinander aufgereihten, durchlöcher Scheiben, durch welche beim Auf- und Niederstoßen die Milch getrieben wird, während dieselbe gleichzeitig auch noch durch einen durchlöcheren Zylinder hindurchgeweht



wird, welcher die auf- und niedergehenden Scheiben umgibt. Durch auf- und niedergehende Bewegung eines Handgriffes, an welchem sich die durchlöcheren Scheiben befinden, wird ein so scharfes und nachhaltiges Durchdringen der Milch erzielt, wie es bei anderen Apparaten nicht möglich und bei der Verarbeitung großer Milchmengen auch gar nicht denkbar ist. Die zur Verwendung kommende Sahne wird vorher 24 Stunden lang in Zimmertemperatur gelassen, damit sie durchgefäuert wird. Dann füllt man mit ihr die Buttermaschine auf und hat schon in wenigen Minuten eine schöne feste Butter. Diese wird ausgegibt, in kaltem Wasser geknetet und dann schließlich geformt. Hierauf wird die Maschine auf das sorgfältigste mit Wasser, welchem eine Spur von Soda zugefügt ist, ausgewaschen. Dieselbe Maschine kann man, wie gesagt, auch zum Eierkochen verwenden. Auch hier erzielt man in wenigen Augenblicken einen so schönen und steifen, weißen Schnee, wie es mit dem Hand-Schneeschläger in der zehnfachen Zeit nicht möglich ist.

Die Glucknischen.

In Süddeutschland und namentlich im Alpengebiete kommt die Winterrose als ein wild wachsender, bis vier Meter hoher Strauch vor. Ihre hellgrünen, gefiederten Blätter, ihre weichen, mit rosigem Anhauch versehenen Blüten bilden eine Pflanze für jeden Garten, und deshalb ist die Winterrose auch vielfach in Anlagen und Gärten angepflanzt worden. Die im Herbst erscheinenden Früchte sind runde, glatte Samenkörner, die in einer dichten, hell-



grünen Umhüllung sein. Sie sind essbar, werden aber auch als Glucknischen bezeichnet und von manchen Leuten daher zu abergläubischen Zwecken bei sich geführt. Neuerdings sind die Zweige auch im Handel begehrt, da sie sich zu Winterbindereien eignen. Auch sammelt man die Früchte, scharf mit Wasserfarbennach, damit sie ihr schönes hellgrünes Aussehen behalten und versteht sie mit Drahtgeflechten. So halten sich die Glucknischen unbegrenzt lange und werden als Sinnbilder des Glückes zu kleinen Sträußen, Kränzen und zur Füllung von niedlichen, kunstvoll gearbeiteten Körben verwendet. In dieser Form bereiten die Glucknischen auch manchem Freude, der nicht glaubt, daß sich das Glück an vergänglichem Strauchler besten läßt, und der ebendam wenig beachtete Strauch hat nun ebenfalls eine wirtschaftliche Bedeutung gewonnen, denn der Bedarf des Handels an solchem im Winter verwendbaren Bindematerial ist infolge der zunehmenden Mode gar nicht mehr gering.

Krankheitsansteckung durch Milch.

In der Hauptfrage kommen bei der Übertragung von Krankheitsstoffen auf den Menschen durch Milchzucker folgende Krankheiten in Betracht: Maul- und Klauenseuche, Milzbrand, Tuberkulose, Buttkrankheit, Lungenseuche, septische und Guterkrankungen.

Milch von an Maul- und Klauenseuche erkrankten Kühen hat sehr oft ein gelbliches Aussehen und die Reinigung, vorzeitig zu gewinnen. Bei höheren Graden der Erkrankung gerinnt sie beim Kochen zu faserigen Klumpen. Nach vollständiger Ersteinheit ist sie ein dickes Sediment ab, das einen widerlich ranzigen Geschmack an sich hat. Doch nur rohe Milch hat gesundheitschädliche Eigenschaften, nicht die gefochte. Die Krankheitserscheinungen bei den Menschen sind: Fieber, Eitrungen in der Verdauung, Bläschen auf den Lippen, reichliche Absonderung von Schleim und Speichel. Von einigen Forschern wurden

auch Bläschen an den Fingern, Armen, an der Brust und an den Ohren gefunden. Bei den Kindern tritt häufige Durchfall ein.

Die Übertragung der Maul- und Klauenseuche geschieht auch durch den Genuss von Butter und Käse. Höchstwahrscheinlich enthält die Milch von Kühen, die an dieser Seuche erkrankt sind, den Krankheitserreger, ohne daß die Haut der Einzeltiere erkrankt ist und beim Verkauf in den Milchbälgen oder Schöpfchen der Milch durch Abstreifen des Gemengts werden.

In gleicher Weise kann auch der Milzbrand durch die Milch auf den Menschen übertragen werden, da der Nachweis geführt ist, daß sich Milzbrandbazillen in ihr vorfinden können. Aus diesem Grunde ist der Verkauf der Milch milzbrandkrankter und milzbrandverdächtig Tiere verboten.

Ferner wurde nachgewiesen, daß bei wirtlosen Tieren der Ansteckungsstoff durch die Milch ausgeschieden werden kann.

Milch von Tieren, die an Lungenseuche erkrankt sind, soll einen unangenehmen Geruch und Geschmack haben. Deshalb ist auch diese Milch vom Genuss auszuschließen.

Um so größere Bedeutung hat dagegen die Tatsache, daß Milch, die von Kühen stammt, die mit Tuberkulose des Gutes befallen sind, auch anderen Individuen die Krankheit überträgt. Milch von Kühen, die leiblich auf die Tuberkuloseprobe reagiert haben, ist dagegen nicht immer als schädlich anzusehen, hier müssen noch andere Momente in Betracht gezogen werden.

Die sicherste Methode zum Nachweis von Tuberkulosebazillen in der Milch ist die Vermischung der verdächtigsten Milch in die Bouillabötte eines Meeresschweinchens. Allerdings vergehen einige Wochen, bis man ein Resultat erhält. Will man schnell zum Ziel gelangen, so bedient man sich der mikroskopischen Untersuchung: Die auf dem Deckglas fixierte Milch wird in ein überschüssiges Glycerin und Chloroform eintrübt. Das Deckglas bemerkt man in dem Schälchen etwa 4 bis 6 Minuten hin und her und spült mit Wasser ab. Die Bazillen sind dann dunkelblau gefärbt.

Entwickeln können die Mikroorganismen, welche septische Erkrankungen hervorrufen, wie auch ihre Stoffwechselprodukte, in der Milch der an diesen Krankheiten leidenden Kühe enthalten sein. Die Milch dieser Tiere, einschließlich derjenigen, die an Guterkrankungen erkrankt sind, ist deshalb ebenfalls vom Genuss auszuschließen.

Das Beschneiden der Himbeeren.

Himbeerruten dürfen im Winter nicht beschneiden werden. Hierdurch würde der Frost auf das Fruchtholz nachteilig einwirken. Sollten in besonders fröhlichem Boden und bei nasser Bitterung die Himbeeren bis zum Spätherbste gewachsen sein, so entwickeln die äußersten Rutenstippen sog. unreife Triebe. Diese dürfen — aber erst im Frühjahr — so weit gekürzt werden, als die Augen des unreifen in den Winter gegangenen Holzes eingetrocknet sind; in der Regel genügen 5 bis 10 Zentimeter. In allen anderen Fällen aber ist das Beschneiden zu unterlassen, ist es doch bekannt, daß gerade die obersten Ruten die schönsten Früchte liefern. Würde man diese entfernen, so ginge ein Teil des Ertrages verloren. Dapla wachsende lange Ruten binde man bogensformig an. Die Anlage erhält hierdurch ein besseres Aussehen, auch können die Früchte dann bequemer geerntet werden.

Obstmaden.

In den letzten Jahren wurde wieder allgemein über die vielen Obstmaden geklagt, welche das vorhandene Obst verderben. Nachdem schon ein großer Teil als „wurmrig“ ausgeschieden wurde, wird der Schaden den Wäntern über noch größer. Zu machen ist nichts dagegen als das Auslösen der schlechten Früchte. Dagegen ist es höchst zeitig für das nächste Jahr zu sorgen, wenn sich der Madenschwamm dann nicht in doppelter Weise wieder zeigen soll. Bekanntlich stammen diese Obstmaden von Insekten. Die Stämme der Bäume sind gründlich zu reinigen und zu kalten. Das Abgekaltete aber bleibt nicht unter den Häuten liegen, sondern beim Reinigen legt man um den Baum ein altes Leintuch, in das die abgekalteten Rindenstücke, Moos, Flechten und die abgeschabte Schälungsbrut fallen und so leicht gesammelt und verbrannt werden können. Gerade in diesem Jahre dürfte es nicht genügen, die Stämme zu behandeln, sondern auch die Kronen müssen geschützt werden. Dieses ist zwar schwieriger, aber doch nicht unmöglich. Entweder gebraucht man dazu Kalkmilch mit einem Zusatz von wasserlöslichem Karbolium oder Spross. Schwamm-Obstbaumkarbolium. (Bestenfalls ohne Kalk.) Diese Arbeit beginnt ehe die Knospen zu schwellen beginnen, kann wiederholt werden und ist von außerordentlich günstiger Wirkung. Auch ist es jetzt die richtige Zeit, den Haufen zu Reibe zu gehen und besonders die Reiser des Goldasters, der Schwammtraube abzulesen. Die Reibrinne sind nachzugehen und wenn nötig, zu erneuern.

Ein Mittel gegen Raubbienen.

Ein Mitarbeiter der amerikanischen „Gleanings in Bee-Culture“ empfiehlt ein sehr einfaches Mittel, bezauberte Bieneinstöcke vor ihren unwillkommenen Besuchern zu schützen. Es besteht darin, den betreffenden Stöcken einige bestige Hautschäl zu verlesen. Die Bienen werden dadurch derart aufgeregt, daß sie sich in aller Eile vor das Flugloch drängen und dort den Raubbienen den Ausgang machen; letztere oder werden sofort das Bienenhaus wieder zurückzuführen. Es würde ganz verfehlt sein, die durch Raubbienen angegriffenen Stöcke zu verdrängen. Der Rauch würde die Bienen beruhigen und ihnen alle Luft zur Verteidigung nehmen.

Das erwähnte Mittel ist mit Stuben bei starken Bienen anzuwenden, die nur selten von der Räuberei zu leiden haben; ein schwaches Bienenhaus würde nur augenblicklich den Raubbienen widerstehen, um das wieder in den Händen der Nachlässigkeit zurückzufallen.